Festschrift zur sechzigjährig... stiftungsfeier der Pollichia

Pollichia, Pfälzischer verein für naturkunde, ...


Dei
Sub Numine
Viget



Festschrift

zur

sechzigjährigen Stiftungsfeier

der

POLLICHIA

naturwissenschaftlichen Vereines

der

Rheinpfalz.

Herausgegeben vom Ausschusse.

Dürkheim a. d. Haardt.
Buchdruckerei von J. Rheinberger.
1900.

Inhalts-Verzeichnis

der

Festschrift zur sechzigjährigen Stiftungsfeier der Pollichia.

Bei Ausgabe der Festschrift anlässlich des sechzigjährigen Stiftungsfestes der Pollichia fühlt sich der Ausschuss verpflichtet, allen, die diese würdevolle Feier durch thatkräftige Unterstützung förderten, hier seinen herzlichsten Dank auszusprechen, daran die Bitte knüpfend, auch ferner die gemeinnützigen Bestrebungen der Pollichia nach Kräften unterstützen zu wollen.

Zur Feier des sechzigjährigen Stiftungsfestes der Pollichia versammelten sich am 17. April 1900 die alten und jungen Pollichianer, sowie eine stattliche Anzahl Freunde und Gönner derselben, auf die ergangenen Einladungen hin in der reichgeschmückten herrlichen Aula der k. Realschule zu Neustadt, um nach Kräften beizutragen, dass die Jubelfeier in einer dem Vereine würdigen und erspriesslichen Weise abgehalten werde.

Ausser vielen Damen beehrten insbesondere die Versammlung mit ihrem Besuche: Seine Excellenz der kgl. Regierungspräsident der Pfalz Freiherr von Welser-Speyer, Excellenz von Hugo, Kommandeur der 31. Division-Strassburg, General Wolff-Wiesbaden, Reichsrat Dr. Eugen von Buhl-Deidesheim, Wirkl. Geh. Admiralitätsrat Dr. G. von Neumayer-Hamburg, Ehrenpräsident der Pollichia, Regierungsrat Müller-München, Kreismedicinalrat Dr. Karsch-Speyer, Bezirksamtmann Juncker-Neustadt, Professor Hergesell-Strassburg, Professor Lampert-Stuttgart u. a.

Die Festversammlung wurde, nachdem vorher eine Ausschusssitzung stattgefunden hatte, um 11 Uhr durch den 2. Vorstand Rektor Roth-Dürkheim mit folgender Begrüssung eröffnet:

„Hochgeehrte Festversammlung! Nachdem aus später zu entwickelnden Gründen unsere Pollichia gegenwärtig eines 1. Vorstandes entbehrt, erlaube ich mir als 2. Vorstand im Namen des Ausschusses unser heutiges 60jähriges Stiftungsfest zu eröffnen, heisse die stattliche Versammlung, insbesondere Seine Excellenz den Herrn Regierungspräsidenten der Pfalz, Freiherrn von Welser, und die verehrten Damen,

die Perlen unseres heutigen Festschmuckes in der „Perle der Pfalz“ und in den herrlichen Räumen einer Anstalt, deren Ziele sich so enge mit denen der Pollichia berühren, ehrerbietigst und herzlichst willkommen und spreche der ganzen Festversammlung für die Ehre Ihres Besuches und das dadurch bewiesene wohlthuende Interesse an den Bestrebungen der Pollichia, sowie der wohllöblichen Verwaltung der Stadt Neustadt und dem k. Rektorate der Realschule für die gewährte gastliche Aufnahme im Namen unserer altehrwürdigen Pollichia hiemit den geziemenden Dank aus.“

Auf seinen Vorschlag wurde dann an Seine Königliche Hoheit den Prinzregenten ein Huldigungstelegramm abgesendet, auf welches gegen Abend folgende telegraphische Antwort eintraf:

„Seine Kgl. Hoheit der Prinzregent entbietet den zur 60jährigen Stiftungsfeier des Naturwissenschaftlichen Vereines Pollichia in Neustadt versammelten Festteilnehmern für die Allerhöchstdemselben dargebrachte Huldigung Ihren freundlichsten Dank! Im Allerhöchsten Auftrag: Graf Lerchenfeld, Generalleutnant, Generaladjutant.“

Dann sprach Excellenz Freiherr von Welser dem Vereine seinen Glückwunsch namens der Regierung aus, welche demselben stets die volle Aufmerksamkeit gewidmet und das durch Gewährung eines jährlichen namhaften Beitrages bewiesen habe. Er wünsche dem Vereine gedeihliche Weiterentwicklung zur eigenen Freude und zu Ehren der Pfalz.

Herr Adjunkt Schmitt bewillkommnete im Namen der Stadt den Verein. Die Stadt bringe seinen Bestrebungen volle Sympathie entgegen und der Verein werde stets in dem Bereiche Neustadts willkommen sein.

Herr Rektor Schneider dankte für die freundlichen Worte des Vorstandes im Namen der Schule, deren enge Verbindung als realistische Anstalt mit den Bestrebungen ja zu Tage liege. Er wünsche, dass mit Hilfe der Arbeit der Pollichia der Schleier immer mehr gelichtet werde, der immer noch über den Erscheinungen der Natur liege.

Herr Dr. v. Neumayer, mit Beifall begrüsst, nahm alsdann das Wort zu seinem Vortrag über: „Ein Vorkämpfer für Deutschlands Grösse zur See und die koloniale Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ Dieser Vorkämpfer, der inmitten der Reaktion des Jahrhunderts entstand, ist der grosse National-Oekonom Friedrich List, ein Sohn der Stadt Reutlingen. Redner gibt zunächst ein Lebensbild desselben und eine Uebersicht über den Entwicklungsgang des National-Oekonomen, hält aber die Berufung List's auf einen akademischen Lehrstuhl für keine glückliche. In sein Fahrwasser kam List, als er den handelspolitischen Verein in Frankfurt gründete. Besonders aber als württembergischer Abgeordneter trat er für die Gedanken des deutschen Zollvereins ein. Der Schlussstein zu dem von List erstrebten Gebäude wurde erst 1888 eingesetzt, als die Hansastädte Lübeck, Hamburg und Bremen dem Zollverband beitraten. 1824 ausgewiesen, wanderte List nach Amerika aus, wo er sich unabhängig und wohlhabend zu machen wusste. Er kehrte indess nach Deutschland zurück und war nun ein Vorkämpfer für das Eisenbahnwesen und für Deutschlands Machtstellung zur See. 1842 erschien List's grösstes Werk: „Das nationale System der politischen Oekonomie.“ Seine Hauptideen legte er später noch in einer Denkschrift an Friedrich Wilhelm IV. dar. Redner erklärt, dass ihn das Studium der List'schen Schriften zu seinem Berufe gedrängt habe. In vorzüglicher Weise sind die Schriften List's von seinem Freunde, dem bekannten Geschichtsschreiber Ludwig Häusser, herausgegeben worden. In den letzten Lebensjahren hatte List viel Hindernisse zu überwinden. Er machte am 30. November 1846 bei Kufstein seinem Leben ein Ende — Der lichtvollen von echter Wärme durchdrungenen Rede folgte langer Beifall

Der Vorsitzende erklärte darauf, dass es nur die gewaltige Wirkung des eben Gehörten abschwächen würde, wollte er sich ein Wort des Lobes und der Anerkennung erlauben. Das Werk selbst lobe zur Genüge den Meister.

Aber den innigsten Dank dürfe und müsse er im Namen der erbauten Versammlung aussprechen und den Wunsch hinzufügen, dass das hohe Ideal, für dessen Verwirklichung schon vor 80 Jahren der gefeierte Vorkämpfer begeistert gestrebt und gewirkt habe, in allernächster Zeit in die Erscheinung treten möge: eine der Stärke der Landmacht Deutschlands entsprechende und gebührende Seemacht. Das walte Gott und durch ihn der deutsche Reichstag! — Damit aber die unserer ehrwürdigen Matrone Pollichia erwiesene Ehre eine vollständige werde, ersuche er nun den Herrn Ehrenpräsidenten, sein Ehrenpräsidium nun auch zu einem thatsächlichen machen zu wollen. Obwohl gewohnt, in den grössten und erlauchtesten Versammlungen Deutschlands, ja Europas, den Vorsitz zu führen, werde er es doch nicht verschmähen, diese Ehre auch der heutigen kleinen Provinzialversammlung zu erweisen, sei sie doch eine pfälzische und sei ihm doch die Pfalz, seine Heimat, das wüssten wir alle, an das Herz gewachsen!

Als Herr von Neumayer an den Präsidentensitz herantrat, überreichte ihm Fräulein Sprater-Neustadt einen mächtigen Lorbeerkranz mit folgenden schwungvollen, mit eindringlicher Schlichtheit äusserst wirkungsvoll gesprochenen Worten:

Vom Nordseestrande, wo das „weisse Haus“ am Elbeufer steht,
Bis hin zum Waskenwald, wo am Rhein ein milder Zephir weht,
Dein Name ist bekannt! Die Deutsche Warte ehret der Pilot,
Der durch die wilden Wogen lenkt das Schiff und führt das Boot!
Und jeder Landmann schätzet hoch das prophezeihend Wort,
Das von dem Meeresstrande mit Blitzesschnelle eilt von Ort zu Ort,

Das Sturm und Wind, das Regen, Sonnenschein dem Reich verspricht.
Ja Du seit langen Jahren kämpfst mit Wind und Wetter, treu in Pflicht!
So bist Du hoch gestiegen, Deine Brust ziert reicher Ehren Lohn,
Und stolz wir Pfälzer grüssen Dich als unserer Erde besten Sohn!
Darum erlaub' am Feste, wo Pollichia strahlt im alten Glanz,
Ein Sinnbild, dass wir Pfälzer stolz auf Dich! Nimm diesen Lorbeerkranz!

Der Gefeierte dankte in bewegten Worten für die Ehrung, versicherte, dass er selbst sich mit Stolz als Pfälzer fühle und erteilte nun dem Herrn Rektor Roth das Wort zum zweiten Vortrag: „Ueber die Geschichte der Pollichia im letzten Jahrzehnt", den die Festschrift im Wortlaut bringt.

Es folgte eine kurze Frühstückspause.

Begrüssungen waren eingegangen vom Pfälzischen Aerzte-Verein (Dr. Demuth-Frankenthal), Prof. Schwendener-Berlin, Naturw. Verein Bremen (Buchenau), Dr. Medicus-Kaiserslautern, Kommerzienrat Schneider-Pirmasens, Präsident des pfälz. Landrats, dem berühmten Augenarzt Prof. Dr. Cohn-Breslau, Direktor Dr. Karrer-Klingenmünster etc.

Es nimmt alsdann das Wort Herr Dr. med. Schäfer-Neustadt zu dem dritten sehr eingehenden Vortrag über die Geweihbildung, der durch eine grosse Anzahl von Geweihen aller Art und von Illustrationen und schematischen Darstellungen unterstützt wurde und vielfach sich auf eigene Beobachtungen des Vortragenden stützte.

Die hochinteressanten z. T. humoristischen Ausführungen des Herrn Vortragenden sind diesem Festbericht als gesonderte Beilage beigegeben.

Den letzten, im Festbericht wiederum in extenso abgedruckten Vortrag hielt Herr Dr. C. Mehlis: „Ueber die Ergebnisse der von der kgl. Akademie der Wissenschaften und

der Pollichia unterstützten archäologischen Untersuchungen in der Pfalz“. Das untersuchte Gebiet umfasst 28 Punkte und erstreckt sich von Schönau bis zum Donnersberg. Der Vortragende wies in allgemeinen Zügen die Resultate der Forschungen nach, die sehr verschiedener Art und für die Vorgeschichte der Pfalz von Wichtigkeit sind.

Der Festakt war um 3 Uhr beendet. Das Festessen, welches auf dem Schützenhaus stattfand, verlief in der animiertesten Stimmung. Die Schützenhausrestauration bewährte sich bestens und über alles Lob erhaben. Rektor Schneider toastierte auf Prinzregent und Kaiser, Prof. Dr. Bertololy-Neustadt auf die Ehrengäste, Excellenz von Hugo-Strassburg auf die Pollichia und die herrliche Pfalz, Rektor Roth-Dürkheim auf Geh. Rat v. Neumayer, Geh. Rat v. Neumayer auf das deutsche Vaterland und die deutsche Flotte, Dr. Bischoff-Dürkheim auf die Vortragenden in der Pollichia-Sitzung, Dr. Schäfer-Neustadt auf das Zusammenwirken von Dürkheim und Neustadt zu Gunsten der Pollichia, Reichsrat v. Buhl-Deidesheim auf die Damen. Unendlichen Jubel und flammenden Enthusiasmus rief der Toast von Geh. Rat v. Neumayer wach, so dass „Deutschland, Deutschland über alles“ mit grosser Begeisterung stehend gesungen wurde. Den Teilnehmern am Festmahl, welche sich wohl zeitlebens an die herrlichen Worte des Ehrenvorsitzenden v. Neumayer erinnern werden, worin er in überaus begeisternder Weise das deutsche Vaterland und seine Grösse zur See feierte und auf die Momente zu sprechen kam, welche für die Wahl und das Gelingen seiner Laufbahn als naturwissenschaftlicher Beschützer des deutschen Seewesens massgebend waren, dürfte eine Mitteilung von einem interessanten Spiel des Zufalls erfreulich sein. Herr v. Neumayer sprach bei seinem Toaste von einem Vortrag im deutschen Kasino zu Melbourne, in dem er im Jahre 1861 seine Zukunftsträume fast genau so geschildert habe, wie jetzt alles Wirklichkeit geworden sei. Diesen Vortrag wähnte er zu seinem Bedauern verloren. Als er aber mit seinen Freunden vom Festmahl heimkehrte,

wurde ihm eine Abschrift desselben aus dem Familien-Archiv überreicht.

So schloss das schöne 60jährige Stiftungsfest der Pollichia. Möge ihr zum Segen unserer schönen Heimat und zum Nutzen der Wissenschaft noch eine lange nutzbringende Zukunft beschieden sein!



Ueber die Geschichte der Pollichia im letzten Jahrzehnt

von Rektor Roth.

Hochgeehrte Festversammlung!

Die Extreme berühren sich. Nach den fascinierenden Worten meines hochverehrten Herrn Vorredners ein trockener Geschäftsbericht!

Programmgemäss soll ich Ihnen eine Geschichte der Pollichia während der letzten zehn Jahre geben, allein mit Rücksicht auf die vielen neu zugegangenen Mitglieder dürfte es wohl am Platze sein, am heutigen Jubiläumstage etwas weiter auszuholen.

Unsere Pollichia wurde gegründet am 6. Oktober 1840 mit dem Sitze in Dürkheim auf Anregung von Dr. C. H. Schultz, geb. 1805 zu Zweibrücken — daher sein Beiname Bipontinus —, 1831—32 Arzt in München, dann drei Jahre lang wegen polititischer Vorgänge in Untersuchungshaft, 1836 zum Hospitalarzt in Deidesheim gewählt und daselbst verstorben am 17. Dezember 1867.

Er ist Verfasser einer Analyse (Zergliederung) der Cichoriaceen oder Salatgewächse und von „Beiträgen zur Geschichte und geographischen Verbreitung der Cassiniaceen", d. h. der nach dem Naturforscher Cassini benannten Pflanzengattung der Kompositen oder Korbblütler, und deswegen auch von der Kaiserl. Leopoldinisch-Karolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher zu ihrem Mitgliede ernannt mit dem Beinamen Cassini.

Der Verein war ursprünglich bloss als botanischer gedacht und wurde darum auch einseitig benannt nach dem 1780 im Alter von 40 Jahren verstorbenen Kaiserslauterer Arzt und botanischen Durchforscher der Pfalz Dr. Joh. Ad. Pollich, gleichfalls Mitglied der genannten Akademie unter dem Beinamen Pharnaces.

Erst etwas später zog der Verein auch Zoologie und Mineralogie in sein Gebiet und hatte nun den ausgesprochenen Zweck: Gründliche Durchforschung der ganzen Pfalz in Hinsicht auf die drei Naturreiche und Anlegung einer Sammlung der Naturalien des Gebietes.

Der Gründer Schultz drückte als Direktor dem jungen Vereine sein eigentümliches Gepräge auf und brachte ihn zu einem geradezu internationalen Ansehen.

Die ersten Vorstände waren der Neustadter Arzt und gelehrte Lichenen- oder Flechtenforscher Dr. Hepp, ferner der Verfasser einer berühmten Moosflora Rektor Gümbel von Landau und der treffliche Landauer Arzt Dr. Pauli, der einen Ruf als Universitätsprofessor nach Heidelberg ablehnte uud lieber im Lande blieb. Gerade in Neustadt dürfte es interessant sein, einiges über die Vielseitigkeit des naturwissenschaftlichen Wirkens von Dr. Hepp zu erfahren. Der berühmte Lichenforscher sprach und schrieb in der Pollichia auch über den Oolithen- oder Fischeierkalk von Neustadt, wobei er der allgemein geltenden Ansicht Leop. von Buchs über dessen Entstehung entgegentrat; ferner über den Phryganeenkalk vom benachbarten Kallstadt, in dem er eine besondere Art der Larvengehäuse der Wasserflor- oder Frühlingsfliege erkannte, die er dann in einer Generalversammlung nach dem anwesenden Ehrenmitgliede Prof. Blum Phryganea Blumii benannte und so in die Wissenschaft einführte (gr. phryganon-Reisig, denn aus Reisignadeln bestehen zumeist diese röhrenförmigen Gehäuse); ferner besitzen wir Abhandlungen von ihm über die Equisetiten oder versteinerten Schachtelhalme von Zweibrücken, über die Kartoffelkrankheit, als deren Ursache er zu raschen Wechsel

der Temperatur ansah und schliesslich über die ägyptischen Tiermumien von „Ibis religiosa“, den heiligen Ibis, dessen Anhänglichkeit an Aegypten für so gross gehalten worden sei, dass er lieber Hungers sterben als das Land verlassen wollte, und von „Ateuchus sacer“, dem heiligen Pillenkäfer, am Kopf mit 6 Kerben wie eine strahlende Sonne, ohne Horn (daher ἀτευχής — ohne Waffe), der aus Erde mit den Hinterfüssen Kugeln drehte, um seine Eier hineinzulegen, ein Symbol der Bewegung der Welt, im Innern gleichfalls mit einem befruchtenden Kern, und darum von den Aegyptern für heilig gehalten.

Schultzens und Paulis, der beiden Vereinsstützen in dem nämlichen Jahre (1867) erfolgter Tod veranlasste so massenhafte Austrittserklärungen, dass es nur der Energie des 1868 zum 1. Vorstande gewählten Dr. Neumayer, unseres schon damals berühmten Landsmannes und heutigen Ehrenpräsidenten, zu danken ist, dass der Verein nicht in die Brüche ging, ja sogar durch Einführung von Wanderversammlungen die stattliche Zahl von 263 Mitgliedern erreichte. 1873—1880 stand Prof. Delffs von Heidelberg an der Spitze. Die Mitgliederzahl sank wieder bedenklich. Da war es wiederum Neumayer, welcher als nunmehriger Admiralitätsrat 1876 zur Generalversammlung von Hamburg herbeigeeilt, durch Erweiterung der Thätigkeit der Pollichia die Mitgliederzahl wiederum auf 248 hob. Im 5. Dezennium stand Professor Recknagel-Kaiserslautern dem Vereine vor. Die Mitgliederzahl sank auf 140 und mit diesem zusammangeschmolzenen Häuflein beging der Verein im Jahre 1890 sein 50jähriges Stiftungsfest, auf welchem der wenige Monate zuvor zum 1. Vorstande erwählte Oberbergdirektor Dr. W. v. Gümbel aus München seine grosse Programmrede hielt für die nun zu eröffnende Thätigkeit.

In den über 200 Nummern zählenden in den Jahresberichten des Vereins seit seiner Gründung bis 1890 in Druck erschienenen Vorträgen und Abhandlungen ist eine solche Fülle naturwissenschaftlichen Wissens und heimatlichen Forschens auf allen Gebieten der Natur niedergelegt, dass

sie jeden Freund der Naturwissenschaft, insbesondere aber einen Pfälzer, mit Staunen, Hochachtung und Stolz erfüllen muss.

In seiner Programmrede nun bezeichnete von Gümbel die Aufgabe der Pollichia also: „In der wohlbemessenen, ich möchte fast sagen örtlichen Begrenzung der Arbeit liegt der Schwerpunkt solcher für einen engeren Kreis bestimmten Gesellschaften. Die wissenschaftliche Forschung soll zwar die Grundlage bilden, allein aus jeder wissenschaftlichen Forschung soll eine bald grössere, bald kleinere Nutzanwendung fürs praktische Leben gewonnen werden.“ Von Gümbel verlangte demnach von der Pollichia: 1) Herstellung einer Bodenkarte der Pfalz, um die Wechselbeziehungen zwischen Bodenbeschaffenheit und Bodenbewirtschaftung in ein richtiges Licht zu stellen. 2) Auf gleicher kartistischer Grundlage wie bei den Bodenkarten sollten auch Karten der jährlichen Regenmengen, der Temperatur und Höhenlage hergestellt werden. 3) Daran sollte sich eine Karte schliessen, welche die Art des Vorkommens und der Gewinnung nutzbarer Mineralien, sowie die Mineralquellen verzeichnete und die wichtigsten Industriezweige kenntlich machte. 4) Vegetationskarten sollten entworfen werden, um zu sehen, in welchem Abhängigkeitsverhältnisse die verzeichneten Pflanzengruppen zu Bodenbeschaffenheit, Gesteinsart, Klima und Feuchtigkeit stehen. Ausserdem sollte der Forschung unterzogen werden die Verteilung der Waldbestände, wie sie gegenwärtig sind, insbesondere im Vergleiche zu jenen früheren Zeiten, wo die Haardwaldungen mit Eichen bestockt gewesen sein sollen. Endlich sollte die Darstellung der Schätze der prähistorischen Zeit wie auf einer Völkerkarte erfolgen.

Das waren grosse, weitschauende Pläne, gewiss würdig einer reichgesegneten Provinz von 800,000 Einwohnern, aber nur durchführbar bei einer Mitgliederzahl von mindestens 1 pro Mille. Denn der Stich der Bodenkarte erforderte nach dem Voranschlag der Firma Petters in Hildburghausen allein die Summe von 1500 M. und man hegte wohl nicht mit Unrecht die Befürchtung, dass bei der beständig sinkenden

Mitgliederzahl das für Fälle der Not angesammelte Vereinsvermögen von ungefähr 6000 M. durch Ausführung dieser Pläne nach und nach völlig verschlungen würde. Und woher sollte das Material genommen werden? Nach von Gümbel sollte bei den tüchtigen Landwirten und Forstleuten der Pfalz Umfrage gehalten und sich Rats erholt werden. War aber auf diese erhoffte Unterstützung sicher zu rechnen? Hatte doch der Ausschuss erst im Jahre 1888, um bei dem beständigen Zurückgehen des Mitgliederstandes den Verein neu zu beleben, sich mit einem warmen Appell an alle Freunde der Naturwissenschaft in der Pfalz mit der Bitte um Anstellung naturwissenschaftlicher Beobachtungen und deren Einsendung gewendet und deshalb seine Jahresberichte von da ab in der Form zwangloser Mitteilungen erscheinen lassen, um den gewiss schönen und patriotischen Plan, die Heimatkunde unserer Pfalz zu heben und zu vervollständigen, seiner Verwirklichung entgegenführen zu können — und was war der Erfolg? Nicht eine einzige Einsendung!

Unter solchen Umständen beschloss der Ausschuss nach langen Verhandlungen und schweren Herzens auf die Herstellung der Karten Verzicht leisten zu müssen. Gewiss verstimmt durch diese Absage legte der hochstrebende Gelehrte und 1. Vorstand, der seine Festrede mit den Worten geschlossen hatte: „Rastlos vorwärts zum Segen der schönen Pfalz!" im August 1892 die Vorstandschaft mit der Bitte nieder, ihn, weil ferne in München wohnend, durch eine der Sache näherstehende Persönlichkeit ersetzen zu wollen.

Ein neuer erster Vorstand wurde in der Person des kurz vorher nach Grünstadt gezogenen Botanikers und kaiserl. russischen Hofrates Dr. Ferdinand von Herder gefunden, eines Enkels des Dichters, welcher das ihm angebotene Ehrenamt im November 1892 definitiv übernahm und im Vereine mit dem Ausschusse zunächst die Grundzüge einer neuen Thätigkeit feststellte, wornach der Statistik der pfälzischen Flora und Fauna, besonders aber der Pflanzenphänologie, d. h. dem Erscheinen der Belaubung, des Auf-

blühens, der Fruchtreife und ihrer Beziehung zum Klima von seiten der pfälzischen Forscher vollste Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, damit so ein unbedingt sicherer Führer entstehe und keine Pflanze mehr gesucht werde, wo sie sich nicht finde und vorhanden sei, wo sie in den bisherigen Führern fehle. Zu diesem Zwecke ergingen über 300 Aufrufe in das pfälzische Land, und eine kleine Schaar reagierte auch darauf. Am 20. Mai 1896 legte von Herder, übrigens schon schwer leidend, dem Ausschusse seine Absicht dar, eine von ihm auf grund eigener Beobachtungen und des eingelaufenen statistischen Materials ausgearbeitete pfälzische Flora gemeinsam mit Prof Dr. Trutzer, welcher in den Mitteilungen der Pollichia bereits eine Flora von Zweibrücken hatte erscheinen lassen, zu Ende führen und herausgeben zu wollen. Aber schon am 7. Juni bereitete der Tod seiner Thätigkeit ein rasches Ende. Eine Deputation der Pollichia geleitete seine sterbliche Hülle unter Hervorhebung seiner Verdienste um den Verein am 9. Juni in Grünstadt zu Grabe. Unter von Herders Nachlass fand sich das sehr umfangreiche Manuskript druckfertig vor und gelangte auch nach einiger Zeit in den Besitz des Ausschusses, welcher es nun den Manen seines 1. Vorstandes schuldig zu sein glaubte, mit der Herausgabe der Flora keinen Augenblick zu zögern. Ausserdem erwies sich die Herstellung und Herausgabe eines neuen Kataloges der stark angewachsenen Bibliothek nach Verfluss von 30 Jahren als eine unabweisbare Notwendigkeit, und als weiterer Ansporn für die Mitglieder zur fleissigen Benützung der Bibliothek sollte ein gesondertes Inhaltsverzeichnis der Jahresberichte und Mitteilungen der Pollichia seit ihrer Gründung erscheinen und mit dem Katalog an die Mitglieder hinausgegeben werden. Schliesslich schien es zu allgemeinem Nutz und Frommen zweckentsprechend die Bäume und Sträucher in den Anlagen Dürkheims mit Etiketten, und zwar auf Kosten der Pollichia, zu versehen. Es lag also ein Arbeitsplan für die nächste Zukunft in so ausreichendem Maasse vor, dass sogar eine für die Veröffentlichung durch die

Pollichia sonst recht geeignete Abhandlung des Herrn Dr. Bayberger über das Lauterthal wegen der besonders mit der Illustrierung verknüpften hohen Kosten zur Publikation in den Mitteilungen nicht angenommen werden konnte, bezw. barsch zurückgefordert wurde.

Unter diesen Umständen beschloss der Ausschuss der nächsten Generalversammlung die Wahl eines neuen ersten Vorstandes nicht vorzuschlagen, sondern ihr vielmehr den Vorschlag zu unterbreiten, unsere festeste Vereinsstütze, ehemaligen Vorstand und nun langjähriges Ehrenmitglied, Herrn Geheimrat Dr. v. Neumayer, zugleich im erhebenden Nachgange zu seinem 70. Geburtstage, zu ihrem Ehrenpräsidenten zu ernennen. Denn dieses Amt sollte ihm einerseits bei seiner ohnedies schon vorhandenen Arbeitsüberhäufung keinerlei geschäftliche Verpflichtung auferlegen, andererseits aber jede beliebige wissenschaftliche Initiative in dem Verein wahren und ermöglichen. Liebenswürdig, wie immer, hatte unser berühmter Landsmann die Güte, die Absicht des Ausschusses zu verstehen und nahm am 29. November 1896 das Amt an.

Der neue Bibliothekskatalog und das Inhaltsverzeichnis der Jahresberichte und Mitteilungen erschienen und wurden an die Mitglieder hinausgegeben, auch die Bäume und Sträucher in den Anlagen Dürkheims wurden etikettiert, sowie die Thüren des Stadthauses mit grossen Aufschriften versehen, welche zum Besuche der Sammlungen der Pollichia einladen; allein der Herausgabe der Flora stellten sich unerwartete Schwierigkeiten entgegen. Der prädestinierte Herausgeber derselben, Herr Prof. Trutzer, dem das Manuskript von Herders übergeben worden war, erklärte auf wiederholtes Drängen, dass er sich aus Gesundheitsrücksichten und wegen Mangels an Zeit vorderhand nicht entchliessen könne, die ganze Arbeit einer Flora der Pfalz zu übernehmen. Hilfskräfte seien nicht da, ausserdem sei der grössere Teil der Pfalz, besonders die Süd- und Vorderpfalz nicht durchforscht; eine ungenügende und nicht unbedingt zuverlässige Arbeit aber zu liefern — und darauf kommt es ja der

Pollichia vor allem an —, gereiche ebensowenig der Pollichia wie ihm zur Ehre.

Daraufhin wurden, insbesondere auf Anregung und Drängen unseres Herrn Ehrenpräsidenten, noch wiederholte Versuche gemacht, von den Botanikern der Süd- und Nordpfalz Beiträge zu erhalten — leider bis jetzt vergeblich.

Es ergeht deshalb zu dieser geweihten Stunde nochmals die dringende Bitte um solche ergänzende und berichtigende floristische Beiträge. Unitis viribus, mit vereinten Kräften nur kann ein so grosses botanisches vaterländisches Werk gelingen, das ein unbedingt zuverlässiger Führer durch die Flora der Pfalz ist, durch den einzelnen nicht; es müsste denn sein, dass sich auch heute noch ein Forscher findet, welcher Lust, Kraft, Mittel und Zeit genug hätte, wie einst der selige Pollich, 12 Jahre lang unter unsäglichen Strapazen, deren Opfer er in jungen Jahren wurde, das Pflanzenleben der Pfalz gründlich zu durchforschen, dessen Existenzbedingungen sich bei den raschen Kulturbewegungen der Neuzeit ohnedies rasch genug ändern. Ist aber ein vollständiges Material da, dann wird sich wohl auch seine Verarbeitung finden.

Was die Mitgliederzahl des Vereins betrifft, so hat es erfreulicherweise den Anschein, als ob wieder ein völlig neues Leben in der altehrwürdigen Pollichia erwachen wolle, da sich die auf 82 herabgesunkene Mitgliederzahl bereits wieder mehr als verdoppelt hat und immer noch im Steigen begriffen ist, dank einem neuerwachten Interesse insbesondere des Aerztestandes. Und das ist auch in der Ordnung. Aerzte haben die Pollichia gegründet und gross gemacht, Aerzte sind aus historischen und sachlichen Gründen in erster Linie berufen, sie auch auf ihrer Höhe zu erhalten. Und unter den Aerzten ist es in erster Linie Herr Dr. Heinrich Schäfer von Neustadt, welcher sich durch Bethätigung eines ganz besonderen Kunstgeschickes in Wort, Schrift und Beispiel um diese Neubelebung ein dauerndes Verdienst erworben hat. Freilich ist es auch der Name Neumayer, welcher

immer und immer wieder jene wunderbare Zugkraft auf alles, was Pfalz und Pfälzer heisst, ausübt und der schon zweimal für den Verein ein Retter in der Not geworden ist. Neustadt, das früher 4 Mitglieder zählte, zählt jetzt deren 38, Dürkheim 54, Frankenthal 8, Landau 7, Deidesheim 6, Grünstadt und Zweibrücken je 4, Kaiserslautern, Ludwigshafen und Mutterstadt je 3 und die übrigen Orte der Pfalz und auswärts je 1 oder 2 Mitglieder, in Summa 180. Ehrenmitglieder besitzt der Verein 21. Durch den Tod wurden ihm seit der letzten Berichtsperiode entrissen: die Ehrenmitglieder Prof. Dr. Büchner in Darmstadt, Wirkl. Geheimrat Prof. Dr. Bunsen in Heidelberg, welcher seinerzeit durch die von ihm im Vereine mit Kirchhoff erfundene Spektralanalyse in den Solquellen Dürkheims die Elemente Cäsium und Rubidium entdeckt hat, und Prof. Dr. Schaible in Wolwitsch. Ferner die ordentlichen Mitglieder: Oberamtsrichter Eppelsheimer-Grünstadt, Geh. Hofrat Joseph von Neumayer-Kaiserslautern, Einnehmer Schneider, Vorstand der meteorologischen Sektion, Leutnant Wanzel und die Gutsbesitzer Heinrich Catoir und Ed. Christmann von Dürkheim. Ich bitte Sie, zum ehrenden Gedächtnis der Verstorbenen sich von Ihren Sitzen zu erheben (geschieht).

An Reden, Vorträgen und naturwissenschaftlichen Abhandlungen sind teils bloss skizziert, teils vollständig abgedruckt, der Zeit nach geordnet, folgende in den Jahresberichten, bezw. Mitteilungen, erschienen:

1. Die geologischen Epochen der Pfalz in der bereits erwähnten Programmrede von Oberbergdirektor W. von Gümbel.
2. Neue Arbeiten auf dem Gebiete des Erdmagnetismus und der Hydrographie von Wirkl. Geheimrat Dr. von Neumayer.
3. Vergangenheit und Zukunft des Menschengeschlechtes im Sinne der Entwicklungstheorie von Prof. Dr. Büchner.
4. Geschichte der „Pollichia“ von der Gründung bis 1890 von Prof. Dr. C. Mehlis.

5. Ueber den Kreislauf der Kräfte und den Weltuntergang von Prof. Dr. Büchner.
6. Ueber den heutigen Stand der Reblausfrage und speziell über den Schimsheimer Herd von Prof. Nipeiller.
7. Ueber den Schlakenwall auf dem Donnersberg von Prof. Dr. C. Mehlis.
8. Zierbäume und Ziersträucher der Anlagen Dürkheims von Adolf Jöckel.
9. Vogelfauna um Speyer a. Rh. von W. Heussler.
10. Diluviale Rheinkiesel aus der Pfalz von Prof. Dr. C. Mehlis.
11. Pflanzenphänologische Beobachtungen aus der Umgebung von Ludwigshafen von Rob. Lauterborn.
12. Vegetationszeiten zu Grünstadt und Beobachtungen über das Wachstum der Blätter einiger Pflanzen von Hofrat Dr. v. Herder.
13. Seltene oder bemerkenswerte Pflanzen aus der Flora des Donnersberges und dessen näherer Umgebung v. Purpus.
14. Verzeichnis von in der Gegend von Blieskastel wachsenden Pflanzen von Rektor Ebitsch.
15. Neue Standorte der Flora von Landau von Prof. Dr. Heeger und Gollwitzer.
16. Ueber den sog. Wurm in der zahmen Kastanie von Oberamtsrichter Eppelsheimer.
17. Ueber die vervielfältigende Kunst mit Ausnahme der Heliographie von Gymnasiallehrer Probst.
18. Ueber bakteriologische Arbeiten mit Demonstration der gebräuchlichsten Kulturmethoden von Dr. Sally Kaufmann.
19. Ueber Zucht und Fütterung der Mori-Raupe von Pharmazeut Unzicker.
20. Bewässerungsnetz und Kulturpflanzen Zentralasiens von Prof. Dr. Medicus.
21. Ueber den Erreger der Diphtherie und die Bekämpfung desselben durch Heilserum von Dr. Sally Kaufmann.
22. Ueber ein Exemplar Acanthodes (eine Haifischart) aus der geonostischen Sammlung der „Pollichia“ von Dr. Otto Reis.

23. Ueber Glaciale Spuren im Hartgebirge von Prof. Dr. C. Mehlis.
24. Ueber den Reblausherd in Sausenheim von Reichsrat Dr. Armand Buhl.
25. Ueber die von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft veranlasste Untersuchung der prähistorischen Befestigungen am linken Rheinufer von Prof. Dr. C. Mehlis.
26. Ueber Südpolarforschungen und die Beteiligung Deutschlands an denselben von Geheimrat Dr. v. Neumayer.
27. Ueber Erfahrungen bei den Blitzableiteranlagen in der Pfalz von Dr. Schumacher.
28. Ueber Witterungsbeobachtungen für Blieskastel und den Einfluss der Witterung auf die Vegetation v. Rektor Ebitsch.
29. Ueber Witterungsbeobachtungen in Grünstadt im Winter 1894/95 und im Sommer 1895 bis Ende der Wachstumsperiode von Hofrat Dr. v. Herder.
30. u. 31. Ueber Wirkungen der Temperaturen bei Homburg im Jahre 1895 und phänologische Beobachtungen aus der Umgebung von Homburg 1896 und 1897 von Himmelstoss.
32. Beiträge zur Flora von Pirmasens von Dr. Kurt Harz.
33. Flora von Zweibrücken von Prof. Dr. Trutzer.
34. Tabellarische Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen 1893—1897 von Willy Schneider.
35.—38. Worte der Erinnerung an W. v. Gümbel und Heinrich Flad, ferner über die Bedeutung der Pendelbeobachtungen zu Schwermessungen in der Gegenwart, und Die deutsche Seewarte und ihr Wirken, sowie deren Beziehungen zu verwandten Instituten anderer seefahrenden Staaten von Wirkl. Geheimrat Dr. v. Neumayer.
39. Pflanzen- und thierphänologische Beobachtungen aus der nächsten Umgebung von Neustadt 1893—1898 von Sprater.

Dieses Literaturverzeichnis dürfte beweisen, dass auch im abgelaufenen Jahrzehnt die Pollichia nicht lässig war in der Pflege der Naturwissenschaft und pfälzischen Heimat.

kunde, und wenn auch manche Ziele nicht oder nur teilweise erreicht wurden, so liegt doch im Bewusstsein einiger Trost, sie mit bestem Willen und nach Möglichkeit erstrebt zu haben.

Im Schriftentauschverkehr stehen wir mit 157 gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Zur Deckung der namhaften Kosten für die wissenschaftlichen Publikationen, Unterhaltung einer leider durch die k. Zentralstation in München nicht geförderten meteorologischen Station, Instandhaltung der Sammlungen etc. wurde dem Vereine auch im abgelaufenen Jahrzehnt von k. Regierung, bezw. dem Hohen Landrate der Pfalz und der Stadt Dürkheim ein jährlicher namhafter Unterstützungsbeitrag gewährt. Letztere stellt bekanntlich dem Vereine auch die notwendigen Räumlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung. Ein dauerndes Denkmal in der Geschichte der Pollichia hat sich Frau Dr. Laforêt-Neustadt gesetzt durch das hochherzige Geschenk der reichen mineralogischen und geognostischen Sammlung sowie naturwissenschaftlichen Bibliothek ihres verstorbenen Gatten. Wertvoll für die Pollichia ist die Mineraliensammlung besonders wegen der sonst nicht mehr aufzutreibenden zahlreichen pfälzischen Quecksilberstufen vom Stahlberg und dem Dreikönigszug. Ein allerliebstes „versteinertes“ Vogelnest schenkte Fräulein Hassedeubel-Neustadt, nach der Versicherung der Geschenkgeberin aus dem Rheinbett von Germersheim stammend, jedenfalls aber eine jener interessanten Inkrustationen aus dem Karlsbader oder einem sonstigen Sprudel. Eine sehr hübsche Sämereiensammlung, wohl geordnet und etikettiert, machte Herr Daniel Catoir, und dieses verkrüppelte Rehgeweih Herr Chelius-Dürkheim zum Geschenke. Für diese und noch sonstige mannigfache freundliche Zuwendungen, welche im einzelnen aufzuführen zu weit führen würde, sei hier nochmals der geziemende Dank ausgesprochen

Nur ein Geschenk des Herrn Eyern aus Grünstadt möchte ich noch vorzeigen zugleich als Ein- und Ueberleitung zu der nun beginnenden Frühstückspause: diese merk-

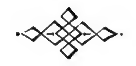
würdige Flasche. Es ist eine *sogenannte* Blitzröhre aus Battenberg. Die *wirklichen* Blitzröhren (Fulgurite), Produkte des einschlagenden Blitzes in feinem Sandboden, sehen so aus, diese eine von der Senner Haide, Lippe, und diese andere von Starezynow, Polen: Innen verglast oder emailliert, aussen rauh und vielfach verästelt, aus zusammengefritteten Quarzkörnern bestehend. Die Battenberger Vorkommen aber sind Braun- oder Raseneisensteinbildungen, deren Entstehung in den verschiedensten Formen und Grössen, wie die kleineren hier ausgestellten Stücke zeigen, heute noch und gerade gegenwärtig sehr gut wegen des schönen Aufschlusses beobachtet werden kann, verursacht durch das in den eisenockergelben Sand einsickernde kohlensäurehaltige Tagwasser. Die älteren Bildungen sind hart, so dass sie am Stahle funken, die jüngeren weich und zerreiblich. Der Name „Blitzröhren“ für diese Bildungen stammt entweder von Unkundigen oder sollte nicht Bildungen des himmlischen, sondern des höllischen Feuers bedeuten, da sie eine zeitlang in der That für vulkanischen Ursprungs gehalten wurden. Erhebend ist, was schon im Jahre 1848 Dr. Schwertfeger von Grünstadt darüber geschrieben hat. Ich habe nie, sagt er, eine ähnliche Bildung in solch' grossartigem Umfange gesehen und kaum wird eine Beschreibung vermögend sein, ein würdig entsprechendes Bild dieser Erscheinungen wiederzugeben. Stundenlang fesselte mich der Anblick dieser kühn aufsteigenden mächtigen Gestalten, die in dieser Vollendung und Grösse vielleicht nicht mehr anderwärts zu finden sind. Wohl dutzendmal wanderte ich nach dem Battenberg, um diese herrlichen Schöpfungen zu bewundern und mich am Genusse dieses erhabenen Anblicks zu sättigen; und stets kehrte ich mit einem Gefühl des Heimweh's nach dieser Stelle friedlicher und doch so majestätischer Natur in die alltägliche Umgebung zurück. Soweit Schwertfeger.

Es sollte mich freuen, wenn ich in allernächster Zeit die Ehre hätte, einer recht stattlichen Anzahl von Pollichianern als Führer dienen zu können — denn auch ich war wohl

dutzendmal dort — zu diesem vielleicht von vielen noch gar nicht gekannten Naturwunder unserer schönen Pfalz.

Lassen Sie mich schliessen mit der Erwähnung eines Geschenkes, das die Pollichia anlässlich ihres 25jährigen Stiftungsfestes von Frau Marie Grosch, geb. Pollich von Zweibrücken, mit der Bitte bekommen hat, es fortan als Vereinssiegel gebrauchen zu wollen, nämlich das Pollich'sche Familiensiegel. Dasselbe trägt als Sinnbild einen seine Kinder mit dem eigenen Herzblut nährenden Pelikan; dieses Zeichen der grössesten Liebe und Treue, so schrieb Frau Grosch dazu, möge auch der Verein als sein Sinnbild unter sich aufnehmen, dann wird auch ihm der Geist der Liebe und des Friedens, der als ein besonderer Segen auf meinem Stamme ruhte, nicht fehlen und das fröhliche Blühen und Gedeihen des lieben Vereins fördern.

Möchte die Pfalz dem Pelikan gleichen und die Pollichia, gewiss nicht eines ihrer schlechtesten Kinder, die mit inniger, kindlicher Liebe an ihrer Mutter hängt und bestrebt ist alles zu thun, was sie ihr nur an Augen und Mienen absehen kann, wenn auch nicht mit ihrem Herzblute nähren, so doch mit einer so zahlreichen Mitgliedschaft unterstützen, dass das Kind nicht darben, verkümmern oder gar elend verhungern muss!



Ein Vorkämpfer für Deutschlands Grösse zur See und für die koloniale Entwicklung in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts.

Ein Vortrag von Dr. G. Neumayer, gehalten 17. April 1900.

Hochverehrte Damen und Herren!

Es werden sich wohl viele der Anwesenden beim Lesen der Ankündigung des Vortrages die Frage vorgelegt haben, was denn eigentlich dem geheimnisvollen Ankündigen des Vortrages in Wirklichkeit zugrunde liege, wer als der Vorkämpfer für Flotte und Kolonien unseres Vaterlandes in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts aufgefasst werden könne. In jenen Zeiten, von welchen ich zu sprechen haben werde, lag das politische Leben der deutschen Nation so völlig darnieder, es gab so Vieles zu bessern und umzugestalten, die Zerrissenheit Deutschlands wirkte so niederdrückend auf alle Verhältnisse, selbst auf die allernächst liegenden und notwendigsten, dass man an scheinbar fernerliegende Interessen, wie etwa die Schaffung einer deutschen Seemacht oder eines deutschen Kolonialbesitzes nicht zu denken wagte.

Allein zum Heile unserer Nation gab es in jenen trüben Zeiten weitblickende Männer, die die Handels- und wirtschaftliche Einigung, und damit auch die Sammlung unserer Nation zum Schutze der Handelsinteressen zur See, zur Hebung unserer Weltstellung befürworteten und in glühender Vaterlandsliebe dahin wirkten, dass die kulturhistorische Bedeu-

tung deutscher Nation gehoben und zum vollen Ertrage gebracht werden könne. Es ist nur gerecht und genügt unserem Dankbarkeitsgefühl, wenn wir in Zeiten endlichen Aufschwungs derjenigen Geister gedenken, welche ihren eigenen Vorteil missachtend, ihre ganze Kraft für die Förderung grosser nationaler Ziele einsetzten. Einer der hervorragendsten unter diesen Vaterlandsfreunden war wohl unbestritten der Sohn eines Bürgers der ehemaligen schwäbischen Reichsstadt Reutlingen, Friedrich List. Von ihm will ich denn auch in meinem heutigen Vortrage sprechen und seiner eminenten Verdienste um das, was uns in dem heutigen, geeinigten Deutschland bewegt, die Erringung einer der Stellung unserer Nation würdigen Seegeltung, gedenken; es ist eine um so höhere Pflicht, als die steten Kämpfe Friedrich List's sich zu einer Kette bitterer Enttäuschungen gestalteten und die Kraft des rastlos thätigen Mannes vorzeitig aufrieben. Mit Recht sagt einer seiner Biographen: List's Leben war eine Kette hochtragischer Geschicke! Allein nicht nur in der Zeit, in der er lebte, fand er keine ermuthigende Anerkennung seiner edlen Bestrebung, sondern auch in späteren Jahren wurde ihm die Würdigung seiner Bestrebungen und Arbeiten, die sie verdienten, versagt, indem nur wenige der sich um die ihn beschäftigenden Fragen Interessierenden ein tieferes Verständnis für den hohen Flug seiner Anschauungen über das nationale Leben, und zwar vorzugsweise in seinen wirtschaftlichen Beziehungen, hatten und auch vielleicht infolge unserer damaligen politischen Erziehung haben konnten. Und darin liegt zum Teil die grosse Schwierigkeit in der Behandlung des Themas, das ich mir für den heutigen Vortrag wählte, begründet, denn täuschen wir uns darüber nicht, die Reife, welche zur Beurteilung der hier in Frage stehenden Interessen unbedingt erforderlich ist, ist noch lange nicht in dem Maasse in alle Schichten unserer Nation eingedrungen, wie es zur Erreichung der von Friedrich List erstrebten Ziele wünschenswert, ja unbedingt notwendig ist. Die innige Verbindung der politischen und national-ökonomischen Thätigkeit List's mit der

Machtstellung deutscher Nation zur See und mit der Erringung eines Kolonialbesitzes setzt ein Verständnis für den inneren Zusammenhang der einzelnen hier in Betracht kommenden Faktoren voraus, das nicht so ohne Weiteres einem Jeden, der sich mit der Frage nicht eingehend beschäftigte, geläufig sein dürfte.

Es erschien mir denn auch das Zweckmässigste in der Behandlung des schwierigen Gegenstandes mit einem kurzen Ueberblick über das Leben und Wirken auf handelspolitischem Gebiete des grossen Reformators, denn als solchen müssen wir ihn heute hinsichtlich der in Rede stehenden Fragen anerkennen, zu beginnen. Dabei ist besondere Beachtung der politischen und wirtschaftlichen Thätigkeit List's zu widmen, daran anschliessend seine literarischen Werke und Aufsätze zu charakterisieren und sein Lebenswerk zu beleuchten, das in enge Beziehung zu bringen ist zu dem Gegenstand dieses Vortrages: „Der Kampf für Deutschlands Machtstellung zur See und für die Gewinnung überseeischer Besitzungen d. h. Kolonien".

Friedrich List wurde am 6. August 1789 als Sohn eines wohlhabenden Bürgers in Reutlingen, der alten Reichsstadt, geboren. Der Schulunterricht, welchen er genossen, war der denkbar einfachste, da er sich für die Ausübung des Gerbergeschäftes seines Vaters vorbereiten sollte. Schon zu so früher Zeit tritt in dem jungen Menschen der Widerstreit seiner Anschauungen vom Leben des Individuums im Staate und den darüber herrschenden seiner Zeit hervor; es musste deshalb bald klar werden, dass er sich für den ihm zugedachten Lebensberuf nur wenig eignete. Der unbezwingbare Drang, sich über den ihm zugewiesenen Horizont hinaus weiter zu bilden, liess ihn jede freie Minute der Lektüre von Werken über die verschiedensten Zweige des Wissens sich widmen und ist es nur allzu begreiflich, dass List bei den hohen Geistesanlagen durch diese autodidaktische Ausbildung sehr bald aus den jämmerlichen politischen Anschauungen, die in Deutschland damals herrschten,

hinauswuchs, zunächst aber auch kein tieferes Verständnis seitens seiner Zeitgenossen erwarten konnte. Ungeeignet zu dem Berufe musste er daran denken, durch eine Thätigkeit als untergeordneter Schreiber seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Allein diese Schreiberthätigkeit, zunächst in Reutlingen und sodann in Ulm, war nur wenig anregend für den strebsamen Jüngling und konnte ihn sonach auch nicht befriedigen. In kleineren Entwürfen literarischer Arbeiten suchte er seinen Hang nach Verwirklichung seiner ihm vorschwebenden Ideen zu befriedigen und hatte zunächst den Erfolg, dass man höheren Orts auf ihn aufmerksam wurde und ihn einer seinen Fähigkeiten und Neigung entsprechenden Thätigkeit zuzuweisen suchte. In jener frühen Zeit seines Lebens interessierte sich besonders der erleuchtete württembergische Minister von Wangenheim, der die grossen Fähigkeiten der jungen Mannes erkannte, für ihn und zog ihn unter der Ernennung zum Königlichen Rechnungsrat im Jahre 1816 in das Ministerium.

List's originelle Auffassung staatswirtschaftlicher Fragen, wie sie aus seinen Arbeiten hervorging, gewann ihm die Achtung seines hohen Gönners in einem solchen Masse, dass er zum Professor der neugegründeten Fakultät der Staatswissenschaft und Staatspraxis in Tübingen (1817) ernannt worden ist. Seine Lehren von dem wirtschaftlichen Leben der Nationen und von der Entwickelung freiheitlicher Institutionen lenkten, bei dem damals in dieser Hinsicht noch wenig vorgeschrittenen Stadium der Entwickelung in Deutschland, die Aufmerksamkeit aller im gleichen Sinne strebender Männer, besonders in seinem engeren Vaterlande Württemberg, auf ihn, so dass er schon ihm Jahre 1821 in die württembergische Kammer gewählt wurde, wo er nun gar bald eine ausgebreitete, für sein Fortkommen aber wenig vorteilhafte Thätigkeit entfaltete. Der Gegensatz, in den er durch sein politisches Vorgehen mit der Staatsgewalt geriet, sollte gar bald für ihn verhängnisvoll werden.

Unterdessen hatte die Gründung des deutschen Handels-

und Gewerbe-Vereins, dessen Sitz in Nürnberg war, List zu einer weitbekannten Persönlichkeit gemacht. Heute müssen wir die Gründung des deutschen Zollvereines auf jene Schöpfung List's zurückführen, wie dies aus einer in jenen Tagen an den deutschen Bundestag in Frankfurt a. M. gerichteten Denkschrift zur Genüge erhellt. Mit glühender Vaterlandsliebe tritt der nun rasch gereifte Denker für die freiheitliche und wirtschaftliche Entwickelung unter rückhaltloser Bekämpfung der von England gepredigten freihändlerischen Ideen ein, indem er als Grundgedanke hinstellte, dass alle Zollgrenzen im Innern des Vaterlandes entfernt und die Zollschranken gegen das Ausland zum Schutze der heimischen Industrie und Gewerbethätigkeit errichtet werden müssten.

Wer die Geschichte des deutschen politischen Lebens in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts und die politische Unfähigkeit des deutschen Bundestages kennt, kann sich nicht wundern, dass die Lehren der List'schen Denkschrift nicht nur keine Beachtung fanden, sondern der Autor zum Gegenstand politischer Verfolgungen gemacht wurde. Der hohe politische Freimut dieses Vorkämpfers für die handelspolitische Reformation Deutschlands brachte ihn gar bald in ernste Verwickelungen, welche dadurch einen besonderen Ausdruck fanden, dass er infolge einer von ihm im Namen des Magistrats von Reutlingen verfassten Eingabe an das Königliche Ministerium im Jahre 1824 eine Festungstrafe auf dem Hohenasperg zu verbüssen hatte. Ueberdies hatte die württembergische Kammer der Abgeordneten über List's Vorgehen zu urteilen und unerachtet der freimütigsten Verteidigung desselben von Seiten freidenkender Mitglieder derselben, worunter Ludwig Uhland eine hervorragende Stellung einnahm, wurde der schwer geprüfte Mann aus der Kammer ausgeschlossen. Dadurch ist nicht nur seine Stellung als Abgeordneter, sondern auch die als Professor in Tübingen unhaltbar geworden. Es wird uns heut zu Tage bei der Entwickelung, welche die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland genommen haben, kaum

möglich zu begreifen, in welch' jammervollen Weise der grosse Patriot und politische Denker seitens zeitgenössischer Institutionen und Körperschaften behandelt wurde, welche Behandlung soweit ging, dass List im Jahre 1825, verfolgt von den Staatsgewalten, seinem Vaterlande und seiner Heimat den Rücken kehren und eine neue Existenz in den Vereinigten Staaten von Amerika zu erringen suchen musste.

Ehe wir auf das Leben unseres List im neuen Weltteile näher eingehen, ist es wohl zweckmässig zur vollen Würdigung der Bedeutung des Mannes einen Rückblick auf seine Thätigkeit unmittelbar vor dem Scheiden von dem Heimatlande zu werfen. Es wurde zur Genüge betont, dass er in einen ernsten Konflikt, sowohl mit der Staatsregierung, wie auch mit der Volksvertretung Württembergs geraten ist. Diesen Konflikt weiter zu verfolgen hat keinen Zweck; wohl aber ist es von hohem Interesse den handelspolitischen Bestrebungen aus jener Zeit eine nähere Aufmerksamkeit zu widmen. Hier fesselt vor allem unser Interesse sein Bestreben zu Gunsten einer freieren handelspolitischen Entwickelung in Deutschland. Im Hamburgischen Korrespondenten erschien zur Hundertjahrfeier von List's Geburt ein vorzüglich geschriebener Artikel,*) dem wir folgende Stellen entnehmen:

„List unternahm nunmehr an der Spitze einer Abordnung im Interesse des Handelsvereins eine Reise an die deutschen Höfe, um überall bei den Regierungen und Höfen für die Hebung des deutschen Handels und der Industrie zu wirken."

„Die Aufnahme war zum Teil günstig und List voller Zuversicht. Leider blieben vielfache Reibereien mit dem Handelsverein, der oft zu sehr den kleinlichsten Geldstandpunkt vertrat, dem auch List's unermüdliche Agitation und rücksichtslose Offenheit unbequem wurden, nicht aus, und durch Misstrauen ward List, dessen Uneigennützigkeit so gross

*) Hamb. Korresp. vom 6. August 1889 (Mittags-Ausgabe.)

war wie sein Eifer für die Sache, häufig auf das tiefste gekränkt. Ende 1820 wählte ihn seine Vaterstadt, welche besonders schwer unter dem Beamtendruck zu leiten gehabt hatte, in richtiger Würdigung seiner Bedeutung in die Kammer Württembergs. Auch hier wieder erfolgte sofort der Zusammenstoss mit Denjenigen, welche sich durch List's Forderungen, sein rücksichtslos offenes Wesen in allen Prinzipienfragen, seine Bekämpfung allen Schlendrians unliebsam aus ihrem Schlafe gerüttelt sahen; ihnen erschien er als der gefährliche Demagoge und Aufwiegler des Volkes. Wegen eines Flugblattes für seine Wähler, in welchem er gemeinverständlich in ruhiger Weise die Uebelstände der Verwaltung und deren Abhilfe besprach, wurde er in Anklagezustand versetzt."

Es wurde bereits im Laufe dieses Vortrages hervorgehoben, welche Folgen diese Vorgänge für das weitere Leben unseres List hatten und wie er sich genötigt sah seine Heimat zu verlassen. Die Reise nach den Vereinigten Staaten wurde über Paris und Le Havre angetreten, was für ihn von besonderer Bedeutung war, da er die Bekanntschaft des grossen Kämpfers für Freiheit und Recht Lafaytte, der bereits in den neuaufblühenden Staaten Nordamerikas eine hochverehrte Persönlichkeit war, machte. Durch ihn wurde List in die politischen und kommerziellen Kreise Amerikas eingeführt und namentlich mit dem Präsidenten Jackson in nähere Beziehung gebracht. Es ist erstaunlich, in welch' kurzer Zeit sich List in Amerika eine einflussreiche Stellung, welche auch von pekuniär erfolgreichen Resultaten nicht frei war, erworben hat. Unablässig war sein Bestreben darauf gerichtet, sich Erfahrungen zu erwerben, die er dermaleinst zum Vorteile seines Vaterlandes zu verwerten gedachte. Teils in bergmännischen Spekulationen, teils auch in Unternehmungen zum Vorteile der Ausbreitung und Vervollkommung der Handelsverkehrsmittel durch Eisenbahnen und Kanäle erwarb er sich weitgehende Erfahrungen und was für seine geschäftliche Tüchtigkeit bezeichnend ist, eine von Sorgen des Lebens

unabhängige Stellung. In der staatsmännischen und handelspolitischen Erscheinung List's trat schon damals besonders die Verbindung hoher idealer Anschauung mit praktischem Sinne hervor und gewinnt ihm allerwärts von Gleichdenkenden die grösste Sympathien. Selbst in den Vereinigten Staaten, dem Lande der Realitäten, fand List's Grundzug im Charakter Würdigung und Unterstützung. Für diesen Geist aber war der äussere Erfolg, den er zu erringen wusste, von keiner Bedeutung, wenn er nicht zur Wohlfahrt seines Vaterlandes Verwendung finden konnte. Mit allen bedeutenden Geistern seiner Zeit war er der Ueberzeugung, dass Deutschlands Aufblühen auch in wirtschaftlicher Beziehung durch die politische und wirtschaftliche Zerrissenheit künstlich niedergehalten wurde; löste man nach seiner Auffassung diesen unheilvollen Bann, so musste der Erfolg unausbleiblich sein. Diese aus einem echt deutschen Gefühle errungene Ueberzeugung versagte auch in dem rastlosen Treiben und Streben der Vereinigten Staaten nicht, und die Liebe zu seiner Heimat ermahnte ihn, nach glänzenden Erfolgen, zur Rückkehr in die Heimat. List pflegte zu sagen, dass er dankbar sei für Alles, was er in der neuen Heimat errungen, dass es ihm aber unmöglich sei darüber die Liebe zu seinem deutschen Heimatlande zu vergessen.

Die Achtung, die er sich errungen, veranlasste den Präsidenten Jackson List, da er entschlossen war nach Deutschland zurückzukehren, mit handelspolitischen Aufträgen zu entsenden, ja er sollte sogar in dem Emporium des deutschen Handels Hamburg als Konsul der Vereinigten Staaten seine Erfahrungen im Interesse der Handelsbeziehungen diesseits und jenseits des Ozeans verwerten. Allein die traurigen politischen Zustände veranlassten den Senat der Freien- und Hansestadt unseren List, der als Demagog nun einmal verschrien war, die Anerkennung zu versagen, was List wohl nicht mit Unrecht den fortgesetzten Ränken der Württembergischen Staatsregierung zuschrieb. Es konnte ihm dieselbe in der That sein ganzes Leben hindurch nicht

verzeihen, dass er die Halbheiten der dort geltenden Verfassung mit rücksichtsloser Schärfe gegeisselt hatte. So wurde einer der edelsten Söhne, nicht nur seines unmittelbaren Heimatlandes, sondern ganz Deutschlands, um seiner klaren Erkenntniss willen verfolgt und von seinen eigenen Standesangehörigen geopfert. Folgen wir nun wieder den vorhin erwähnten Aufsatze im Hamburgischen Korrespondent:

„Nach einem zweiten Aufenthalt in Amerika, dem Lande, das seinem Streben freien Spielraum bot und mit der Anerkennung seiner Bedeutung nicht gekargt hatte, kehrte List 1832 abermals nach Deutschland zurück, mit dem klaren Bewusstsein, dass ihn dort „Die alte Misere“ erwarte, dennoch aber in der Hoffnung und mit dem beharrlichen Vorsatze, seine Kräfte zu Nutz und Frommen des von ihm über alles geliebten Vaterlandes in dessen Dienste zu stellen. „Im Hintergrunde aller meiner Pläne liegt Deutschland“, schrieb er aus Amerika. Und dies Wort hat er wahr gemacht; denn der Rest seines Lebens ist dem e i n e n Ziele geweiht gewesen, welche er trotz Verkennung und Verketzerung, mit manchfachen Opfern und Gesundheit, Ruhe und Vermögen erstrebte: „Stärkung zu erreichen der deutschen Wohlfahrt in Handel und Industrie und Emanzipation von englischem Drucke.“

In Beziehung auf diesen letzteren Punkt muss daran erinnert werden, dass er von den frühesten Zeiten seines selbständigen Denkens an mit allem Nachdruck gegen die Lehren von A d a m S m i t h*) und seinen Folgern, darunter namentlich gegen J. B. S a y, eiferte und nachwies, wie diese Lehren wohl zum Nutzen eines in Handel und Industrie erstarkten Volkes wären, aber einem in wirtschaftlicher Beziehung in der Kindheit liegenden Staate, wie es Deutschland zu jener Zeit unzweifelhaft war, nicht frommen könnten.

Nach Deutschland zurückgekehrt widmete sich List zunächst in L e i p z i g der Durchführung seiner grossartigen,

---

*) Adam Smith „Wealth of Nations“.

der Zeit weit voraus eilenden Ideen, die zum Ziele hatten, ein umfassendes Eisenbahnnetz ins Leben zu rufen und kämpfte unausgesetzt nach seiner agitatorischen Art in der Presse, wie auch durch seine unermüdliche persönlichen Besprechungen mit bedeutenden Persönlichkeiten für die Durchführung dieser Gedanken. Schon damals liess er nicht ab daraufhinzuweisen, wie wichtig ein für die deutschen Interessen durchgeführtes Eisenbahn-Netz nicht nur für die Steigerung der produktiven Kräfte der Nation, sondern auch in strategischer Hinsicht, falls einstens Russland und Frankreich sich die Hand reichen sollten, werden müsse. Für ihn war es, gleich wie später für Fallmereyer, feststehend, dass einstens eine solche politische Konjunktur eintreten müsse und alle Massregeln, politischer und kommerzieller Natur wären nach seiner Auffassung so zu treffen, dass dieser gefürchteten Eventualität wirksam entgegen getreten werden konnte. Welch ein weitsehender Blick lag in den auf gründlichen Studien beruhenden Ueberzeugungen dieser beiden Vorkämpfer für eine grosse kräftige und unsterbliche Politik vom Standpunkte unseres Vaterlandes, und wie hat man ihnen dafür gedankt! Fallmereyer, der streng wissenschaftlich geschult, in seinen Ausführungen in den Worten eines grossen Geschichtsforschers und Politikers redete, und List, der in der Schule des Lebens mächtig wirkend gewordene Agitator für Deutschlands Handelseinheit und Grösse zur See, sie beiden wurden verfolgt und fielen einer engherzigen Politik zum Opfer, wenn auch der Erstere sein Leben in Ruhe beschliessen konnte, während der Letztere, wie wir sehen werden, nur in einem gewaltsamen Tode die Lösung seines durchweg tragischen Geschickes zu erblicken vermochte.

Wie es von einem Geiste wie List nicht anders zu erwarten stand, suchte er durch Arbeiten auf den ihm zur zweiten Natur gewordenen Gebieten zu wirken. In Augsburg, wo ihm der Freiherr von Cotta die Spalten der „All-

---

*) Vorreden zu „Fragmente aus dem Orient.“

gemeinen Zeitung" eröffnete, verfolgte er in einer Anzahl wahrhaft bahnbrechender Artikel seine Pläne. Es war ihm auf diesem Wege gelungen, das deutsche Publikum, das wohl bisher in literarischen und wissenschaftlichen Kontroversen, nicht aber mit praktischen Fragen des Erwerbslebens sich zu beschäftigen gewohnt war, zu wecken. Ganz besonders trat dies hervor in den Verhandlungen über den deutschen Zollverein, der ja, wie wir gesehen haben, durch List's Iniative in's Leben getreten war, und über die Handelsverträge mit England, sowie in den sich daran anknüpfenden Diskussionen. Es ist thatsächlich nur das Verdienst des grossen Reformators List, dass man in unserem Vaterlande sich in ökonomischen Dingen eine Meinung bildete und eine Stellung gegen das Smith'sche Freihandels-System nahm. Auf den Kathedern der Universitäten herrschte das von Smith und J. B. Say vertretene Freihandels-System unbedingt, und der Kampf des grossen schwäbischen Volksmannes war in Wirklichkeit ein höchst erbitterter und für die Kräfte desselben aufreibender.

Unter diesen steten Kämpfen reifte das Lebenswerk List's heran, das im Jahre 1842 durch die Herausgabe des Werkes „Das nationale System der politischen Oekonomie"*) gekrönt wurde. Wie schon aus dem Titel ersichtlich, lehrte List ein nationales System im Gegensatze zum internationalen oder kosmospolitischen der Staatsökonomie. Das Motto, unter welchem es erschien, lautete: „Et la patrie et l'humanitè." Es ist einleuchtend, dass ein Werk, das im schärfsten Gegensatze zu dem allgemein gepredigten System von Smith stand, auf grossen Widerstand stossen musste. Auch ist es nicht zu verkennen, dass der agitatorische Charakter des Werkes nicht darnàch angethan war, in Deutschland sofort Wurzel zu fassen. Man darf wohl sagen, dass Dezennien verfliessen mussten, ehe man überhaupt in unserem guten Vaterlande Notiz von diesem Meister-

*) Das nationale System der politischen Oekonomie, I. Band. Der internationale Handel, die Handelspolitik und der deutsche Zollverein 1842.

werk nationaler Oekonomie nahm; der Verfasser hatte längst sein dem Wohle des Vaterlandes gewidmetes Leben in tragischer Weise beendet, als man auch auf den Kathedern sich zu den darin dargelegten Grundsätzen bekannte, und doch muss heute anerkannt werden, dass die Grundprinzipien unserer nationalen wirtschaftlichen Gestaltung seit dem Ende des Jahres 1878 auf Friedrich List's Lehren beruhen.

Es würde zu weit führen in diesem Vortrage das Werk List's eingehend zu besprechen; das ist auch von vortrefflichen Schriftstellern, allen anderen voran durch Ludwig Häusser in seinem Werke „Friedrich List's Leben aus seinem Nachlasse"*), in wirksamster Weise geschehen. Aber obgleich dieses Werk kaum vier Jahre nach dem Tode List's erschienen ist, dauerte es doch eine geraume Zeit, bis die darin niedergelegten Ansichten zur Anerkennung kamen. Den in diesem Vortrage im Auge gehabten Zweck scheint es übrigens zu dienen, wenn wir nur in aller Kürze den in List's „Das nationale System der politischen Oekonomie" verfolgten Gedankengange etwas Rechnung tragen. List unterscheidet hauptsächlich drei Stufen der ökonomischen Ausbildung der Nation: „Den Agrikultur-Zustand, wo der ökonomische Schutz noch nicht notwendig ist, den Uebergang zum Agrikultur-Manufaktur-Zustand, wo er es wird, den Agrikultur-Manufaktur-Handelszustand, wo er es nicht mehr ist."**) Adam Smith und seine Folger behandelten die nationale Oekonomie vom Standpunkte der Interessen einer Nation, welche die höchste Stufe der ökonomischen Entwickelung erreicht hat; sie betrachten die Welt als ein wirtschaftliches Ganze, in welchem jede Abschliessung einer Nation gegen die andere ein Greul ist; für England, das ein thatsächliches Handelsmonopol ausübt und die Handelsfreiheit nicht zu fürchten, sondern zu wünschen hatte, ein vollkommen richtiger Standpunkt. List machte dagegen geltend, heisst es

---

*) Friedrich List's gesammelte Schriften, herausgegeben von Ludwig Häusser 2 Teile, Stuttgart und Tübingen 1850.

**) Aus dem obigen Artikel der Jahrhundertfeier seiner Geburt.

in dem zu öftern zitierten Artikel zur Jahrhundertfeier, dass dieses System richtig wäre, wenn alle Nationen gleichweit in ökonomischen Dingen vorgeschritten wären; dass jedoch, weil dies nicht der Fall, die Herrschaft des kosmospolitischen Systems Deutschland, das sich hinter England noch um eine Stufe zurück befinde, wirtschaftlich an den Rand des Abgrundes gebracht habe. List sagt an einer anderen Stelle darüber: „Wäre ich Engländer, hätte ich schwerlich das Grundprinzip der Adam Smith'schen Theorie in Zweifel gezogen Es waren die vaterländischen Zustände, welche vor mehr als 20 Jahren die ersten Zweifel an der Unfehlbarkeit der Theorie in mir aufregten. Es waren die vaterländischen Zustände, welche mich seit dieser Zeit vermochten, in vielen anonymen Artikeln und zuletzt unter meinem Namen in grösseren Aufsätzen meine der Theorie entgegenstehenden Ansichten zu entwickeln.“ Hören wir weiter, was Häusser in dem hier angezogenen Werke darüber sagt.*)

„Für den Ackerbau besorgte List von einer nach seinem Systeme geschützten Industrie nicht nur keine Gefahr, vielmehr schien ihm das Gegenteil viel bedenklicher, weil bei dem Mangel grosser Manufakturen sich alle Kräfte auf den Ackerbau werfen und so eine in vieler Hinsicht schädliche Güterzerstückelung und Kleinwirtschaft erzeugt wird. Ein grösstenteils aus Kleinbauern bestehendes Agrikulturvolk, sagt er, kann weder grosse Quantitäten von Produkten in den inneren Handel werfen, noch eine bedeutende Nachfrage nach Fabrikaten veranlassen. Jedes Individuum ist hier zum grössten Teile auf seine eigene Produktion und Konsumtion beschränkt. Unter solchen Verhältnissen kann sich nie ein vollkommenes Transportsystem in der Nation bilden, kann die Nation nie in den Besitz der damit verbundenen unermesslichen Vorteile gelangen. Nationalschwäche, geistige wie materielle, individuelle wie politische, ist davon die notwendige Folge. Diese Wirkungen sind um so gefährlicher, wenn benachbarte Nationalitäten die entgegengesetzte Rich-

*) Häusser Band I, Seite 262.

tung einschlagen, wenn sie in jeder Beziehung vorwärtsschreiten, wo wir rückwärtsgehen; wenn dort die Hoffnung einer besseren Zukunft den Mut, die Kraft und den Unternehmungsgeist der Bürger erhöht, während hier Geist und Mut durch den Blick in eine nichtsversprechende Zukunft mehr und mehr erstickt werden. Die Geschichte liefert sogar Beispiele, dass ganze Nationen zugrunde gegangen sind, weil sie nicht zu gehöriger Zeit die grosse Aufgabe zu lösen verstanden, durch Pflanzung eigener Manufakturen und eines kräftigen Erwerbs- und Handelsstandes sich ihrer geistigen, ökonomischen und politischen Selbständigkeit zu versichern." Wer heute diese Gesichtspunkte von List, wie er sie vor mehr denn 60 Jahren ausgesprochen hat, mit tieferem Verständnis der Fragen, welche unsere Zeit bewegen, studiert, muss staunen über den darin zum Ausdruck gelangenden, weiten Blick des grossen praktischen Denkers.

Eine Analyse von List's Werk, welche gegründet ist auf historische Untersuchung über die Entwickelung der einzelnen Kulturstaaten, von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart, bildet eine der lehrreichsten Grundlagen für eine gediegene nationale ökonomische Einsicht. Beginnend mit den Italienern, der Geschichte der Hansen, der Niederländer, der Engländer, der Spanier und Portugiesen, der Franzosen, kommt List endlich zu einer Betrachtung über die Entwickelung der Deutschen zu einem Kulturstaate. Wenn wir mit Rücksicht auf diesen letzteren Punkt der geschichtlichen Entwickelung Deutschlands, die man als bekannt voraussetzen darf, hier nicht näher eingehen, so mag nur die folgende Betrachtung aus List's Werk*) eine Stelle finden.

„. . . . Mit dem Erlöschen des Hohenstaufischen Hauses zerfiel der Kern der deutschen Nation, woraus eine konsolidierte Macht hätte entstehen können, in tausend Stücke. Das Gefühl der Unmöglichkeit, den Kern der Nation zu konsolidieren, führte hierauf das in seinem Ursprung so schwache

*) Das nationale System der politischen Oekonomie Seite 133.

und besitzlose Haus Habsburg dahin, die Kraft der Nation zu benützen, um an der südöstlichen Grenze des Reiches, durch Unterwerfung fremder Stämme, ein konsolidiertes Reich zu gründen, eine Politik, die im Nordosten durch die Markgrafen von Brandenburg nachgeahmt ward. So entstanden in Südost und Nordost auf die Herrschaft über fremde Stämme basierte Erbmonarchien, während in den beiden westlichen Ecken zwei Republiken sich bildeten, die sich immer mehr von der Nation trennten, und im Innern — im Kern der Nation — die Zerstückelung, die Unmacht, die Auflösung immer grösser ward. Vollendet ward das Unglück der deutschen Nation durch die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerkunst, durch das Aufkommen des römischen Rechtes und die Reformation, endlich durch die Entdeckung von Amerika und des neuen Weges nach Ostindien. . . . .“ Die in diesen Worten bekundete Einsicht List's in die Ursachen des politischen Niederganges der deutschen Nation zu einer Zeit, da andere Staaten den Keim zu ihrer Blüthe legten, verdient eine weit grössere Beachtung als jene, der wir in der Regel begegnen. Es spricht sich darin der Gedanke aus, dass der reformatorische Charakter deutscher Nation, wie er oben in den verschiedenen Gebieten berührt wird*), wenn er ihr auch vom Standpunkte der Kulturgeschichte zur höchsten Ehre gereicht, verhängnisvoll für sie wurde. Nachdem in dem Werke „das nationale System der politischen Oekonomie“ in der historischen Betrachtung noch der Entwickelung der Russen und der Nordamerikaner gedacht wird, schliesst List diesen Teil mit einem Kapitel der Lehren der Geschichte ab. Die hohen Gedanken, welche hier einen Ausdruck finden, sind der Beachtung einer Nation zu empfehlen, welche im Begriffe steht, sich eine Weltstellung zu erringen. Es heisst dort:**)

*) In dem Vortrage „Die Entdeckung Amerika's und die Deutsche Nation“, gehalten von Dr. Neumayer am 19. November 1892, finden diese Ansichten eine besondere Beleuchtung.

**) Das nationale System der politischen Oekonomie. Band I Seite 171 und folgende.

„. . . . . . . Der Einfluss der Freiheit, der Intelligenz und Aufklärung auf die Macht und folglich auch die produktive Kraft und den Reichtum der Nation stellt sich nirgends so klar heraus, als in der Schiffahrt. Unter allen Gewerbszweigen erfordert die Schiffahrt am meisten Energie, persönlichen Mut, Unternehmungsgeist und Ausdauer — Eigenschaften, die offenbar nur in der Luft der Freiheit gedeihen können. Bei keinem Gewerbszweig haben Unwissenheit, Aberglaube und Vorurteile, Indolenz, Feigheit, Verweichlichung und Schwäche so verderbliche Folgen; nirgends ist das Gefühl persönlicher Selbständigkeit so unerlässlich. Daher weisst auch die Geschichte kein einziges Beispiel auf, dass ein versklavtes Volk sich in der Schiffahrt hervorgethan hätte. Die Hindus, die Chinesen und Japanesen haben von jeher nur Kanal-, Fluss- und Küstenfahrt betrieben.*) Im alten Egypten war die Seeschiffahrt verabscheut, wahrscheinlich weil Priester und Herrscher fürchteten, den Geist der Freiheit und Independenz dadurch zu nähern. Die freiesten und aufgeklärtesten Staaten Griechenlands sind auch die mächtigsten zur See; mit der Freiheit hört auch ihre Seemacht auf, und wieviel auch die Geschichte von den Landsiegen der Könige von Macedonien zu erzählen weiss, sie schweigt von ihren Siegen zur See.

„Wann sind die Römer seemächtig, und wann hört man nichts mehr von ihren Flotten? Wann gibt Italien Gesetze auf dem Mittelmeer und seit wann ist die eigene Küstenfahrt der Italiener in die Hände der Fremden geraten? Ueber die spanischen Flotten hatte die Inquisition längst das Todesurteil gesprochen, ehe es von den Flotten Englands und Hollands vollzogen ward. Mit dem Aufkommen der kaufmännischen Oligarchien in den Hansestädten nehmen Macht und Unternehmungsgeist Abschied von der Hansa. Von den spanischen Niederlanden erringen nur die seefahrenden ihre Freiheit; die der Inquisition unterworfenen müssen sich sogar

*) Was sich allerdings in der Neuzeit geändert hat

ihre Flüsse sperren lassen. Die englische Flotte, Siegerin im Kanal über die holländische, nahm nur Besitz von der Seeherrschaft, die der Geist der Freiheit ihr längst zuerkannt hatte, und doch hat Holland einen grossen Teil seiner Navigation bis auf unsere Tage erhalten, während die der Spanier und Portugiesen fast vernichtet ist Vergeblich sind die Bestrebungen einzelner grosser Administratoren unter den despotischen Königen Frankreichs eine Flotte zu schaffen, sie geht immer wieder zugrunde. Wie aber sehen wir in unsern Tagen die französiche Schiffahrt und Seemacht erstarken?! Kaum ist die Independenz der Vereinigten Staaten von Nordamerika geboren und schon kämpfen sie gegen die Riesenflotten der Mutternation. Wie aber steht es mit der Schifffahrt von Mittel- und Südamerika? So lange nicht ihre Flaggen in allen Meeren wehen, ist auf die Wirksamkeit ihrer republikanischen Formen wenig zu halten. . . .“

Welch' ein hoher Geist spricht aus diesen Sätzen List's, die an seine Nation gerichtet sind, aber bei der staatlichen Zerrissenheit Deutschlands nicht verstanden werden konnten und verhallten. Wohl haben die deutschen Seehandelstädte Grosses durch Handel und Schiffahrt errungen; allein bei dem Mangel eines inneren organischen Zusammenhanges der einzelnen Faktoren des nationalen Wohlstandes und freiheitlicher Institutionen konnten alle diese Bestrebungen nicht für die berechtigte Machtstellung der deutschen Nation eine Stütze bieten. Dass dies nur durch Nationaleinheit zu erreichen ist, hebt List in kräftiger Weise hervor, indem er sagt: „Von Tag zu Tag müssen die Regierungen der Völker Deutschlands mehr zur Einsicht gelangen, dass nationale Einheit der Fels ist, auf welchem das Gebäude ihres Wohlstandes, ihrer Ehre, ihrer Macht, ihre gegenwärtige Sicherheit und Existenz und ihre künftige Grösse zu gründen sei.“ Hören wir weiter, welchen Einfluss List der Seefahrt für die Grösse einer Nation beimisst. Er sagt in der zweiten Nummer des Zollvereins-Blattes:

„Die See ist die Hochstrasse des Erdballes. Die See

ist der Paradeplatz der Nation. Die See ist der Tummelplatz der Kraft und des Unternehmungsgeistes für alle Völker der Erde und die Wiege ihrer Freiheit. Die See ist die Gemeindetrift, auf welche alle Nationen ihre Herden zur Mastung treiben. Wer an der See keinen Anteil hat, der ist ausgeschlossen von den guten Dingen und Ehren der Welt — der ist unseres lieben Herrgotts Stiefkind. . . . ."

„Wir Deutsche haben noch eine Schiffahrt, Gott sei es gedankt und den braven rüstigen Leuten an den Mündungen der Ems, der Weser, der Elbe, der Trave, der Oder, vor allem aber unseren wackeren Bremern, die unter dem Schutze Gottes und seiner Heiligen den ganzen Erdball so mutig beschiffen, als segelten sie unter der Flagge der mächtigsten Nation, als wären sie nicht den Fusstritten und Rippenstössen jedes mutwilligen Barbaren blosgestellt, den die Lust anwandelt, sich an ihnen zu vergreifen . . ."

„Die Flagge ist die Seekrone auf dem Haupte der Nationen. Man setze der deutschen Nation diese Krone auf und das übrige wird sich finden. 40 Millionen Menschen werden dem Zeichen ihrer Einheit und ihrer Ansprüche auf das volle Weltbürgerrecht Achtung zu verschaffen wissen auf die eine oder die andere Weise. Ohne dieses Zeichen werden sie ewig Englands Kammerknechte bleiben. Nur in dem Streben nach irgend einer Bedeutung zur See äussert sich das wahre handgreifliche Weltbürgertum, alles andere ist zur Zeit eine Ausgeburt durch zu vieles Sitzen desorganisirter Gehirne. . . ."

So kehrt in allen Aufsätzen List's der Gedanke wieder, zur nationalen Einheit und dadurch zur Machtstellung auf der See zu ermahnen. Es liessen sich noch zahllose Stellen aus seinen Schriften, die in gleichem Sinne zu wirken streben anführen, doch mag es mit den bereits erwähnten sein Bewenden haben.

Einen von ihm zum öfteren gebrauchten Ausspruch: „Macht ist mehr als Reichtum" hat der unermüdliche Mann mit dem

Bestreben hervorgehoben, um für alle, die zweifeln an der notwendigen Unterstützung des Handels und der Industrie durch eine starke Wehr- und Trutzmacht zur See ein durchschlagendes Argument zu geben. Ein Mann der wahren Freiheit, selbstlos und ein Volksmann im wahren Sinn des Wortes, der in der Welt erfahren und erprobt war in Finanz- und Geschäfts-Gebahrung, tritt in nachdrücklichster Weise für Deutschland's Geltung zur See ein! Fürwahr ein klassischer Zeuge und Rufer in dem Streite der Meinungen!

Kein Schriftsteller auf dem in Rede stehenden Gebiete tritt mit gleichem Nachdrucke, auf Grundlage reicher Erfahrung, für die Notwendigkeit der Seemacht unseres Vaterlandes ein wie Dr. Friedrich List. Wenn er in den letzten Jahren seines Lebens seine ganze Kraft für die Entwickelung eines nationalen Eisenbahn-Netzes in Deutschland einsetzte, so geschah dies nur, weil er darin den Kernpunkt unserer staatlichen und kommerziellen Entwickelung erblickte, der wiederum im engen Zusammenhange mit den Beziehungen unserer maritimen Entwickelung steht. Nicht aber in kleinlichem Massstabe, was ihm als Spielzeug erschienen wäre, sondern von den Alpen und in wohlgeordnetem System bis zu den Uferstaaten der Nord- und Ostsee wünschte er die Handels- und Transportmittel entwickelt. Unsere Seehäfen, die ihm in der Sonderstellung des Freihandels-Systems nur als die Einfallsthore für die Zerstörung unseres Handels galten, will er in das allgemeine Verkehrs-System Deutschlands einbezogen sehen. Die Entfaltung und Blüte unserer Seehandelsstädte und damit das Wachsen der deutschen Handelsmarine galten ihm als erste Bedingung für die deutsche Weltmachtstellung, vorausgesetzt, dass eine erstarkte Kriegsmarine Schutz und Schirm in allen vom deutschen Handel berührten Gegenden der Erde gewähren könnte.

Solches waren die Ueberzeugungen eines freidenkenden Politikers, eines Vaterlandsfreundes und Nationalökonomen, der in seinen Anschauungen seiner Zeit um Dezennien voraus eilte.

Auch für die Kolonien legt er zu allen Zeiten von seinem durch überseeische Erfahrung erprobten Standpunkt eine Lanze ein und hofft auf Deutschlands Wachstum auch nach dieser Richtung, wozu gleichfalls eine Erstarkung der Staatsflotte unerlässlich, wenn wir nicht die Lehren der Geschichte — siehe Holland, Spanien und Portugal — gänzlich ignorieren wollen.

In einem besonderen Kapitel seines Werkes „das nationale System der politischen Oekonomie“ erörterte der grosse politische Denker die nahen Beziehungen zwischen Manufakturkraft und der Schiffahrt, sowie der Seemacht und der Kolonisation. Es kann nicht meine Aufgabe sein, diesen gewichtigen Ausführungen des Näheren zu folgen; es gipfeln dieselben in dem Ausspruche: „die höchste Blüte der Manufakturkraft, des daraus erwachsenden Inneren- und Aeusseren-Handels, einer bedeutenden Küsten- und See-Schiffahrt und grosser Seefischerei, und endlich einer ansehnlichen Seemacht sind die Kolonien“.*)

„ . . . England verdankt seinen unermesslichen Kolonialbesitz seiner überwiegenden Manufakturkraft. Wollen auch die anderen europäischen Nationen an dem gewinnreichen Geschäfte teilnehmen, wilde Länder zu kultivieren, und barbarische oder wieder in Barbarei versunkene Nationen alter Kultur zu zivilisieren, so müssen sie damit anfangen, ihre inneren Manufakturkräfte, ihre Schiffahrt nnd ihre Seemacht auszubilden.“ In diesen wenigen Sätzen liegt eine Summe der bedeutendsten Lehren des national-politischen und ökonomischen Lebens enthalten und erregt es nur unsere Bewunderung, dass ein Geist vor nun 60 und mehr Jahren einen solch' tiefen Blick und einen Aufschwung der Gedanken zu bekunden vermochte, wie er heute im Bewusstsein der deutschen Nation zu Thaten umgesetzt wird. Dass deutsche Manufakturkraft und Seeschiffahrt in einer ungeahnten Weise sich entwickelt haben, verdanken wir diesem Aufschwung.

---

*) Das nationale System u. s. w. erten Band 1. Seite 377 und ff.

Dass die Machtentfaltung zur See, wie sie List als Grundbedingung stets hinstellte, sich entwickeln muss, scheint nur eine Naturnotwendigkeit vom Standpunkte seiner nationalökonomischen Lehren.

List ist kein Eroberer im Sinne der Conquistadores vergangener Zeiten, wenn er für die Bestrebungen Deutschlands zu Gunsten der Kolonisation eintritt, er will seiner Nation, die er liebt und der er dankbar ist, obgleich sie ihn zur Zeit nicht anerkennt, die wohlverdiente Weltstellung sichern, er will dies kraft der Intelligenz und Tüchtigkeit, die unserer Nation innewohnt, erreicht wissen. Ein Vorkämpfer dieser Art, der opfermutig und freigesinnt für die hohen Ideale seiner Nation eintritt, ist wahrhaftig in der Geschichte ein seltenes Beispiel und Friedrich List, der echte Sohn des Schwabenlandes, kernig und furchtlos, wird für alle Zeiten in der Geschichte des Wiederauflebens deutschen Sinnes nach trüber Zeit als Stern ersten Ranges glänzen. Wenn er ein mühevolles, nur dem Wohle seiner Nation gewidmetes Leben in tragischer Weise abschloss, so ist dies nur als die Folge des stetigen geistigen Kampfes gegen politische Unreifheit und bureaukratische Verknöcherung aufzufassen. Aus dem kurz vor seinem Lebensende verfassten klassischen Aufsatze „Die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen" *) geht zur Genüge hervor, dass der grosse Denker die Ueberzeugung gewonnen hatte, seine Lehren hätten Wurzel geschlagen und begonnen Früchte zu tragen. Der Zollverein, seine eigenste Schöpfung, entwickelte sich zum Segen der deutschen Nation und war bereits von Preussen, dem zur Vormacht berufenen Staate, aufgenommen worden; das Eisenbahnnetz wurde nach endlosen Bemühungen unseres List's als das wesentlichste Mittel der Wohlfahrt erkannt und breitete sich in nicht geahnter Weise aus. Handel und Schiffahrt blühten und es lässt der angezogene Artikel erkennen, dass auch die Machtentfaltung zur See

*) Ludwig Häusser. Friedrich List's gesammelte Schriften, II. Teil, Seite 367 und folg.

nach seiner Ueberzeugung nur eine Frage der Zeit nach errungener Nationaleinheit sein müsse. Wenn trotzdem, nach solcher Erkenntnis der mächtige Geist unter den wuchtigen Schlägen des Schicksals und der Enttäuschung zusammenbrach, so können wir das nur als einen Nachlass der physischen Kraft auffassen, nicht aber als ein Verzweifeln an der einstigen Realisierung der Lehren oder gar als ein Aufgeben derselben.

Dankbaren Herzens erinnern wir uns alle an die Männer, die einstens in trüber Zeit politischer Zerrüttung für die Stellung unserer Nation in dem Konzert der Nationen gerungen haben, allen voran, an den edlen Vaterlandsfreund und Vorkämpfer für Deutschlands Handelsgrösse, für Niederreissen der Zollgrenzen im Vaterlande bis zu den Hansestädten, für Ausbilduug des Verkehrs-Systems mittels der Eisenbahnen, Friedrich List.

Vieles von all' dem, wofür er gerungen, haben wir in Deutschland erreicht; Wichtiges ist noch zu erreichen und wir werden auch das erreichen, den mächtigen, unserer Handels- und unserer Kolonial-Stellung entsprechenden Schutz durch eine starke Kriegsflotte, wenn wir den bewährten Leitern der Geschicke unseres teueren Vaterlandes vertrauen und die dringend geforderte Hülfe dem Staate, dem Reiche nicht versagen.

Meine hochverehrten Anwesenden! Fast muss ich fürchten, Ihre Geduld durch meine weitausholenden Ausführungen allzusehr in Anspruch genommen zu haben. Allein es erscheint mir wohl angebracht, in den Zeiten der politischen Entwickelung uns jener klassischen Muster vaterländischen Geistes zu erinnern, uns daran zu stärken und zu erheben.

Friedrich List, der Mann des Volkes und der freiheitlichen Entwickelung der Nationen, tritt aufgrund gediegener geschichtlicher Studien für unsere national-ökonomische Einheit ein und spricht in beredter Weise für die Machtstellung Deutschlands zur See sowie für die Erwerbung von Kolonien, wie wir dies in Vorstehendem glauben gezeigt zu haben.

*) Staatslexikon von v. Rotteck und Welcker Bd. 4 (1837) Seite 650—777.

Nachdem einmal in die von ihm vorgezeichneten Bahnen eingelenkt wurde, wird man wohl daran thun, darin zu verharren und bei jeder Weiterentwickelung unserer politischen, kommerziellen und ökonomischen Stellung seine hohen Lehren uns klar vor Augen zu halten. In diesem Sinne sei des edlen Patrioten Name für alle Zeiten in das Gedenkbuch der deutschen Nation eingetragen und sein Andenken gesegnet.



Ueber vorgeschichtliche Befestigungen in den Nordvogesen und im Hartgebirge

von Prof. Dr. Mehlis.

(Mit fünf Zeichnungen).

Obige Frage ist schon recht alt. Schon Schöpflin in seiner „Alsatia illustrata“, Tom. I. spricht öfters von veteris muri vestigia und viae Romanae fragmentum. Auch Tielemann Stella und Vellmann in der Pfalz, Pfeffinger, Schweighäuser und Silbermann im Elsass haben sich schon sehr früh mit diesen vorgeschichtlichen Fortifikationen, die auf den Kämmen des Waskenwaldes liegen, beschäftigt.

Jakob Schneider hat dann 1844 diese Fragen weiter gefördert in seiner Schrift: „Beiträge zur Geschichte der alten Befestigungen in den Vogesen“, jedoch nur mit den Augen, nicht mit dem Spaten gearbeitet.

In neuerer Zeit haben zur Lösung dieser Fragen im Elsass Beiträge geliefert: de Morlet, Winkler, Henning, Forrer. In der Pfalz wurden mit Unterstützung des „Historischen Vereins der Pfalz“, des Alterthumsvereins zu Dürkheim, der „Pollichia“, der „Deutschen anthropologischen Gesellschaft“ diese Untersuchungen mit Erfolg seit 1874 betrieben, und legt die vom Redner herausgegebene „Archaeologische Karte der Pfalz und der Nachbargebiete“ Zeugnis ab von dem Resultate, ebenso seine „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“, 1.—13. Abteilung.

Nachdem ich bei der Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Speyer im August 1896,

wiederholt auf die Bedeutung dieser Befestigungen aufmerksam gemacht hatte (Bericht, S. 139—142), bewilligte im Mai 1899 die kgl. Akademie der Wissenschaften zu München für Aufnahme und Untersuchung einer Reihe dieser Einschlüsse eine grössere Summe und ihr schloss sich die Pollichia mit einer weiteren Subvention an.

Diese Untersuchungen wurden von Mai bis September auf 24 Befestigungen, die sich von der Wasenburg im Süden bis zum Weisenberg, gelegen zwischen Neustadt und Dürkheim, erstrecken, ausgedehnt. Sie bestanden in topographischen Aufnahmen und zwar 1:1000, welche in den betreffenden Katasterblättern im Massstabe von 1:5000 eingezeichnet wurden, ferner in Ausgrabungen innerhalb und ausserhalb dieser Befestigungen und in der Feststellung benachbarter Gräber, Tumuli-Gruppen, alter Strassenzüge u. s. w. Diese Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen; über die bisher festgelegten Resultate wird in Kürze referirt und zwar zunächst über die einzelnen topographischen Punkte, dann über die Schlüsse, die sich aus diesen Einzel-Untersuchungen im Allgemeinen ergaben.

I. Statistik.

Nr.	Ort	Befund	Ausgrabungen	Zeitstellung
1.	Keltisches Lager bei Niederbronn im Elsass	kleines viereckiges Refugium, gebaut aus grossen Quaderblöcken, 30 m im □.	früher römischer Mahlstein; 1899 Kohlen u. Asche.	Refugium aus spätrömischer Zeit; in der Nähe Römerstrasse.
2.	Wasenburg bei Niederbronn (Elsass)	Merkurtempel eingeschlossen von römischen Mauerzügen.	20 römische Skulpturen u. Inschriften römische Gefässreste, Ziegel etc.	vgl. Vogesenblatt 1899, Nr. 20; römisches Sacellum.
3.-4.	Garnfirst nordwestlich von Niederbronn (Elsass.)	2 kleine viereckige Schanzen, bestehend aus grossen Quaderblöcken.	in einzelnen Blöcken Klammerlöcher von länglicher Gestalt.	spätrömische Strassenforts; Römerstrasse zieht unmittelbar vorbei.

Nr.	Ort	Befund	Ausgrabungen	Zeitstellung
5.	Heidischegg im Jägerthale (Elsass)	Ein Rundwall mit viereckigem Steinbau im Innern.	Terra-sigillata-Scherbe. (?)	Beobachtungsposten (specula) aus spätrömischer Zeit.
6.	Hühnerscharre nw. von Obersteinbach an der Grenze von Elsass und Pfalz.	Reste einer kleinen Schanze, bestehend aus grossen Quaderblöcken.	Einzelne Quader zeigen Klammerverbindung.	spätrömisches Strassenfort. Alte Strasse zieht unmittelbar vorbei.
7.	Maimont zwisch. Obersteinbach u. Schönau (Pfalz) urkundlich „Meygelmunt" (a. 1463).	Zwei halbmondförmige Erd- und Steinwälle von 330 m Länge umziehen den Berggrat. In der Mitte Opferstein. (Vgl. Separatabdruck aus XIV. Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, Archäologisches, von Dr. C. Mehlis, C.: Der Opferstein vom Maimont.)	Bronzezeit — Schicht. La-Tène-Schicht. Spätrömische Schicht. Höhe 70 cm. Mittelalterliche Schicht.	Refugium, benützt in der la-Tène-Periode, in der Römerzeit, im Mittelalter.
8.	Bruderfels bei Schönau (Pfalz)	Wohnraum und Brunnenschacht, in einen alleinstehenden Felsen ausgearbeitet.	ohne Resultate.	mittelalterliche Specula (?).
9.	„Schanzen" bei Lembach im Nordelsass; auch „Schuck" genannt.	eine befestigte Linie von 500 m Länge, abgeschlossen durch einen doppelten Abschnittswall.	Im Innern eine viereckige, aus Quadern bestehende Schanze; darin Piedestal einer Merkurstatue Spätrömische und fränkische Gefässreste.	Refugium aus vorrömischer, spätrömischer und fränkischer Zeit. Unten am Hang liegen Merkurtempel u. Tumuli.
10.	„Schanze" am Probstberg bei Germannshof in der Südpfalz (Lauterthal).	Roher Rundwall von ca. 140 m Umfang; dahinter Rundgraben und Terrasse.		Refugium und Beobachtungsposten aus dem Frühmittelalter (Völkerwanderungszeit) oder der Spätrömerzeit.
11.	Wartenberg, östlich von Ruine Gräfenstein (Pfalz)	Ein 150 m langer Erd- u. Steinwall.	ohne Resultate.	Refugium und Beobachtungsposten aus dem Frühmittelalter.

Nr.	Ort	Befund	Ausgrabungen	Zeitstellung
12.	Hondschuhkopf bei Kaltenbach (Pfalz).	Halbrundwall aus Erde und Stein, angelehnt an Felsenklippen; Länge = 235 m.	Kommt als „Kaldenfels“ u. „Kaltenbacher Schloss“ noch 1571 vor. „Mitteilungen d. hist. Vereins der Pfalz“ V. S. 84.	Beobachtungsposten? (specula). Später mittelalterliche Burg.
13.	Abtskopf nördlich von Bergzabern (Pfalz).	abgerundete Schanze von 80 m Länge, deren Fundament erhalten.	früher römische Münzen; jetzt zwei Bossenquadern.	römisch. Strassenfort; Römerstrasse zieht unmittelbar vorbei.
14.	Katzeneck, 1 km westlich von Abtskopf (Pfalz).	kleine ovale Schanze von 80 m Länge; Fundamente zum Teil sichtbar.	roher römischer Inschriftstein: „IVLIA“ oder „IVLIÆ“.	römisch. Strassenfort; Römerstrasse zieht direct vorbei.
15.	„Altes Schänzel“ s. ö. von Ruine Guttenberg (Pfalz) im Mundatwald.	ovaler Halbwall mit Terrasse, auf welcher Fundamente eines viereckigen Gebäudes.	zwei Schichten. 1) spätrömische mit zahlreichen Dachziegeln und Gefässen. 2) mittelalterliche.	1) spätrömisches Strassenfort. 2) mittelalterliches Vorwerk der Guttenburg. Alte Strasse zieht direct vorüber.
16.	„Heidenschuh“ oberhalb von Klingenmünster (Pfalz).	Zwei Abschnittsmauern von je 150 m Länge sperren eine Bergnase von 240 m Länge ab.	Die Mauern bestehen aus roh bearbeiteten Quadern ohne Mörtelverbindung.	Befugium aus der 1. oder 2. Eisenzeit; vgl. „Beilage zur Allgem. Zeitung“, 1899, N. 38: Mehlis: „Die Heidenmauer auf dem St. Odilienberge im Elsass.“
17.	Walstedter Schlössel oberhalb Klingenmünster (Pfalz) urkundlich „Villa Walastede“. (a. 1065.)	Ein von vierfachen Wällen u. Gräben umgebener steinerner Donjon. Auf der Südostseite eine 240 m lange und 70—100 m breite Umwallung aus Mörtelquadern. Merowingische Pfalz.	Ueberall ist Mörtelanwendung konstatiert. Der Mörtel ist weiss u. fest. Die Quadern am Turm klein und gleichmässig, satt in Mörtel gebettet.	Befestigte Vilbenanlage aus merowingischer Zeit. Ueber Nr. 16 und 17 vgl. Mehlis „Studien“ III. Abteilung, S. 55—56.

Nr.	Ort	Befund	Ausgrabungen	Zeitstellung
18.	Königsberg bei Neustadt a. H. „Heidenmauer" im Volksmunde. (Pfalz.)	Eine ovale Schanze aus Erd und Stein bestehend, auf der Angriffsseite abgeschlossen durch zwei 70—80 m lange Abschnittsmauern. Länge des eingeschlossenen Plateaus = 240 m Breite = 80 m.	Ein aus Grauwacke bestehender roher Mahlstein. — Die Mauern bestehen aus roh gebrochenen Quadern. In der Nähe Tumulusgruppe aus der jüngeren Hallstatt-Periode.	Vergl. „Pfälzisches Museum", 1899, Nr. 8. Refugium von der Hallstattzeit an bis zum 30jährigen Krieg.
19.	„Heidenburg" oberhalb Gimmeldingen (Pfalz).	Ovaler Ringwall von 150 m Längen- und 50 m Breitendurchmesser, bestehend aus einer rohen Steinmauer ohne Mörtelband.	Früher römische Münzen. Vgl. Mehlis: „Studien" XI. Abteilung, S. 24.	spätrömisches Strassenfort. Alte Strasse zieht südlich vorüber.
20. bis 22.	Drei Schanzen am Weisenberg, 1 km östlich vom Drachenfels (Pfalz) Süd = Nr. 20 Nord = Nr. 21 Ost = Nr. 22	Sie bestehen aus grossen Quaderblöcken, z. T. aus Bossenquadern. Alle drei von viereckigem, an den Ecken abgerundeten Grundriss.	In der nördlichen ein Relief, darstellend die Landung eines Vikingerschiffes am linken Rheinufer. Römerstrasse zieht vorüber.	Vorwerke des Drachenfels. Vgl. Mehlis: „Studien" XI. Abteilung.
23. 24.	„Grosser Stiefel" südl. von St. Ingbert und „Stiefeler Schloss" (Pfalz.)	Ausgedehntes 350 m langes und 70—140 m breites Schanzwerk mit zwei Erd- und Steinwällen auf der südlichen Angriffsseite. An der Südseite ein viereckiger (8 : 5 m) burgähnlicher Bau mit vorliegenden zwei Gräben = „Stiefeler Schloss"	Im Stiefeler Schloss, ca. 10 Mauersteine, die von spätrömischen Bauten herrühren. Die Ausgrabungen werden noch fortgesetzt.	1) spätrömische Befestigung. 2) frühmittelalterlicher innerer Burgbau. Vergl. „Mitteilungen des historischen Vereins für Saarbrücken und St. Johann", 2. Abteilung S. 50—61 und Mehlis in „Strassburger Post" 1897, Nr. 969. Aug. Becker: „Die Pfalz und die Pfälzer", S. 708 bis 709 u. A.

II. Resultate.

Aus dieser statistischen Zusammenstellung, mit denen die Untersuchung der übrigen vom Verfasser festgestellten vorgeschichtlichen Befestigungen im Hartgebirge (vgl. Mehlis: „Studien“ III., VIII. und X. Abteilung) zu vergleichen ist, gehen folgende Thatsachen hervor:

Jakob Schneider hat diese und ähnliche Befestigungen in Bausch und Bogen einem spätrömischen Befestigungssystem zugeschrieben, das den Zweck hatte, die Vogesen-Pässe und -Defiléen gegen die seit Ende des 3. Jahrhunderts immer häufiger werdenden Einfälle der Alamannen zu verteidigen.

Scheint diese Theorie auch für einige der in Frage stehenden Befestigungen zu stimmen, so z. B. für Heidenmauer und Limburg bei Dürkheim im Isenachthale, Orensfels im Queichthale oberhalb Landau, Königsberg und Wolfsburg im Speyerbachthale, Wasenburg und Keltisches Lager bei Niederbronn im Falkensteiner Thale, Donnersberg-Wall zwischen Pfrimm- und Alsenzthal, so stimmt sie jedoch bei anderen, wichtigen Thalungen nicht, muss jedenfalls hiefür bewiesen werden. Dagegen geht aus den bisherigen Untersuchungen hervor, dass längst des Gebirges von der Frankenburg bei Schlettstadt und der Heidenmauer auf dem St. Odilienberge*) bei Strassburg an herauf bis zum „Keltischen Lager“ und zum Maimont in Unterelsass und weiter zum „Heidenschuh“, zum Orensberg, zum Königsberg und endlich bis zur Dürkheimer „Heidenmauer“ und bis zur Umwallung auf dem Donnersberge Refugium und Völkerburgen, kleinere und grössere Rückzugsplätze für die angesessene Bevölkerung bestanden haben.

Von evidenter Bedeutung ist es hiefür, dass gerade in der Nähe solcher receptacula Ansiedlungen und Friedhöfe

*) Vergl. darüber das vortreffliche Werk von Dr. R. Forrer: „Die Heidenmauer von St. Odilien“, Strassburg 1899, besonders Seite 36—48; ausserdem von demselben Verfasser: „Der Odilienberg“, Strassburg, 1899, Seite 52—55 u. Mehlis: „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, 1899, Nr. 38.

aus vorgeschichtlichen Zeiten sich finden. Man vergleiche die auf meiner: „Archaeologischen Karte der Pfalz und den Nachbargebieten“ *) und ebenso die in der Winkler'schen Karte: „Versuch zur Aufstellung einer archaeologischen Karte des Elsass“ **) festgelegten Thatsachen, und es wird diese Behauptung keines weiteren Beweises bedürfen.

Solche Refugien, die teilweise für eine kleine Gemeinde, teilweise für ganze Stämme errichtet waren, kennt und nennt bereits Caesar bei Gallien und Germanen. Die gallischen Mauern waren bekanntlich aus rohem Steinmaterial mit Holzeinlagen, die zur Verankerung dienten, konstruiert (Caesar de bell. gall. VII, 23). In dieser Art waren wohl die grossen Umwallungen am Donnersberg, am Grossen Stiefel, am Orensberg, am Maimont, vielleicht auch die Dürkheimer Heidenmauer hergestellt. Ebenso bekanntlich der Ring am Altkönig und der Wall von Otzenhausen. – Die Ringform ist für diese nach gallischer Art (la-Tène-Zeit) gebauten Mauern charakteristisch, aber für ihre Zeiteinsetzung nicht entscheidend. — Auch die Römer benutzten später diese Umwallungen, wie mehrfach nachgewiesen ist. (Mehlis: „Studien“ II, III, VIII, X—XII Abteilung).

Anders die Befestigung der Germanen! Das oppidum der Aduatucer, einer aus Cimbern und Teutonen hervorgegangenen Völkerschaft, war auf einer Felsnase gelegen (de bello gallico II, 29; bei Lüttich nach B. Dinter) und auf der Angriffsseite von einer Doppelmauer von je 60 m Länge verteidigt. Diese Doppelmauer ist dieselbe, wie die doppelte Abschnittsmauer, die wir oben mehrfach kennen gelernt haben. Zweifellos haben wir also in den auf diese Weise konstruirten Befestigungen **vorrömische Refugien** erhalten.

---

*) Mehlis: „Studien“, VIII. Abteilung, Leipzig, 1885.

**) Winkler: Colmar 1896.

Dahin gehören

I. Klasse:
1. Maimont Nr. 7.
2. Die „Schanzen“ bei Lembach Nr. 9.
3. „Heidenschuh“ Nr. 16.
4. Königsberger „Heidenmauer“ Nr. 18.
5. „Grosser Stiefel“ Nr. 23.

Nach römischer Art im Viereck sind ferner hergestellt folgende Einschlüsse

II. Klasse:
1. Keltisches Lager Nr. 1.
2. Walastede Nr. 17.
3. Wartenberg Nr. 11.
4. Stiefeler Schloss Nr. 24.

Mit von Cohausen, Ohlenschlager und Piper[1]) u. a. nehmen wir keinen Anstand, diese zweite Art von Refugien in die Zeit nach der römischen Okkupation, in die rauhe Zeit der Völkerwanderung zu setzen. Nach den Funden und aus allgemeinen Erwägungen wurden jedoch auch die Refugien der I. Klasse noch in späterer Zeit wiederholt benützt; ebenso die der II. Klasse, wie Nr. 24.

Ganz besonders gilt das von den spätrömischen Zeiten am Ende des 3. und bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts. Hier waren die Römer genötigt, sich in diesen von der *Natura loci* befestigten Refugien festzusetzen, um ihre Schutzbefohlenen zu schirmen und zu verteidigen. Fortifikationen, wie der „Grosse Stiefel“, Maimont, „Heidenmauer“ bei Dürkheim, Drachenfels wurden adaptiert, verbessert und besetzt gehalten. Vergl. im Einzelnen die genauen Untersuchungen von der Dürkheimer „Heidenmauer“ und vom Drachenfels bei Dürkheim (Mehlis: „Studien“ II und XI. Abteilung[2])

Ein anderer Fall von Befestigungen liegt bei einer III. Klasse vor, welche in der Regel alte, römische Strassen-

[1]) Vergl. Piper: „Burgenkunde“ bes. S. 116—125, von Cohausen: „Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters“, les. S. 35—76

[2]) Vergl. Piper a. O. S. 49—62; Ohlenschlagers Ansicht darüber ist S. 61 mitgeteilt.

züge, die durch die Vogesen führen, überhöhen, beschützen und sichern.

Häufig liegen sie auf Bergnasen am Ost- oder Westrande des Gebirges und ermöglichten es durch ihre weitausblickende Lage, einerseits mit den Städten und Kastellen am Rhein, andererseits mit anderen Höhenpunkten Signale auszutauschen.

Kommt zu solchen Thatsachen die weitere, dass solche Strassenforts längst solchen Strassen auf weite Entfernungen hinverfolgt werden können, wie es d. V. bei solchen Befestigungen längst der Linie Neustadt-Drachenfels und Dürkheim-Drachenfels-Kaiserslautern nachzuweisen den Versuch gemacht hat [1]) und schliesslich die letzte, als pièce de resitance, dass innerhalb derselben vorwiegend Münzen, Gefässe, Artefacte und Waffen römischer Provenienz mit dem Spaten gefunden wurden, so erscheint es notwendig, solche kleinen Fortifikationen als römische Strassenkastelle des 3.—4. Jahrhunderts zu bezeichnen. Ob diese hier viereckig, oval oder rund erscheinen, das richtet sich nicht nach vorgefassten Meinungen, sondern nur und einzig nach dem Terrain und dessen Gestaltung.

Auf Bergköpfen von ovalem und kreisförmigen Durchschnitt war es selbst einem Vegetius nicht möglich, nach den Vorschriften des Hyginus nur viereckige Lager zu errichten. Der Theoretiker Vegetius (III, 8 u. I, 23) gibt desshalb an: pro necessitala loci vel quatrata vel rotunda vel trigona vel oblonga castra constitues. [2])

Gilt dies aber von den Lagern, um wie viel musste es von den kleinen Strassenkastellen gelten, die schnell hergestellt und nur von wenigen Kriegern bewacht werden konnten. Da hiess es: „So hoch wie möglich hinauf!“ und so „So rasch als möglich hergestellt“.

Solche kleine Kastelle, bestimmt für eine Mannschaft von 10—100 Mann, kennen Vegetius (IV, 10) und Orosius

---

[1]) Vergl. Mehlis: „Studien“, XI. Abteilung S. 21—32.

[2]) Vergl. Mehlis: „Studien“ XI. Abteilung, Seite 18—19.

(VI, 22); beide Militärs nennen sie „burgi“. Sie waren bestimmt den militärischen Kontakt zwischen einer Civitas und einem wichtigen militärischen Punkt herzustellen.[1]

Orosius schreibt ihnen habitacula d. h. eigene Wohnräume für die Besatzung zu. Die römischen Strassenzüge erforderten ferner, besonders in den angrifflichen Defiléen des Waskenwaldes, die Errichtung von Speculae, Aussichts- und Signalwarten mit steinernen oder hölzernen Türmen.

Die Nachrichten der Autoren, die Reliefs von der Trajanssäule, endlich die Fundstellen vom rechtsrheinischen Limes beweisen ihre Existenz und geben ihr Bild wieder.[2]

Selbstredend werden wir solche hochgelegenen Aussichtswarten auch auf der linken Rheinseite längst der Linie der römischen Strassenzüge antreffen. Darnach scheiden wir unter den restierenden 15 Befestigungen folgende als Angehörige der III. und IV. Klasse weiter aus:

Strassenkastelle:

III. Klasse:
1) Die zwei Garnfirst-Kastelle Nr. 3 und 4.
2) Hühnerscharre Nr. 6.
3) Abtskopf Nr. 13.
4) Katzeneck Nr. 14.
5) Altes Schänzel Nr. 15.
6) Heidenburg bei Gimmeldingen Nr. 19.
7) Weisenberg, Süd- u. Nordschanze Nr. 20 u. 21.

Speculae:

IV. Klasse:
1) Heidischegg Nr. 5.
2) Handschuhkopf Nr. 12.
3) Ostschanze am Weisenberg Nr. 22.
4) Probstbergschanze im Lauterthal Nr. 10.

Es bleiben nach dieser Einteilung noch drei Verschanzungen übrig, die besondere Beachtung verdienen; nemlich:

1) Wasenburg mit ihrem Merkurtempel Nr. 2.
2) Bruderfels mit seinen Felsgelassen Nr. 8.

[1]) Vergl. über diese Materie Piper a. O. S. 37—46.

[2]) Vergl. Piper a. O. S. 63—68.

3) Walstedter Schlössel mit Gräben, Wällen und Zingel mit viereckigem Donjon und Umwallung, Nr. 17.

Ersterer Bau ist sakraler Natur, diente aber wahrscheinlich nach der in der Spätrömerzeit errichteten viereckigen Bastion auf der Ostseite auch als befestigter Punkt und zwar als Strassenkastell und Specula

Der Bruderfels gehört wahrscheinlich der Burgenzeit an und diente, wie die auf dem Linden(l)kopf zwischen Ludwigswinkel und Fischbach in der Südwestpfalz gelegene kleine Befestigung, als Warte und Zwischenfort anderer grösserer Burgen, als Weglenburg, Hohenburg, Wasichenstein, Blumenstein. Endlich das Walstedter Schlössel, das urkundlich [1] anno 1065 als „Villa Walastede“ vorkommt, ist ein eigenartiger, sorgfältig konstruirter Bau, der nach der Ansicht von Generalmajor Karl Popp und der d. V.'s in die frühmittelalterliche d. h. in die merowingisch-fränkische Periode fällt [2]). Dies Schloss muss wohl mit der Burg des Königs Dagobert I., den die pfälzische Volksage zuerst auf Landeck, dann auf der Burg im Gamphorthale bei Göcklingen wohnen lässt, identifiziert werden. Noch heute gehört das Walstedter Schlössel einem Bürger des nahen Dorfes Göcklingen. (Brauner.) ([3] (Vergl. Figur V.)

So lösen sich unsere vorgeschichtlichen Befestigungen in vier Hauptklassen, oder nehmen wir das Sacellum auf der Wasenburg dazu, in fünf Typen auf, während Walastede und Bruderfels bereits in's Mittelalter hinübergeleiten.

Speziell das Walstedter Schlössel hat in seiner Konstruktion Vieles an sich, was an den Begriff der von de Cau-

---

[1]) Vergl. Acta academiae Theodoro-Palatinae, III. Tom. S. 233.

[2]) Das wird bestätigt durch die im Mai 1900 auf Kosten der „Pollichia“ vorgenommenen Grabungen. Viereckiger Donjon mit 13,40 und 13,80 m Seitenlänge; Fläche = 185□m; Mauerhöhe noch 5,35 m; Schiessscharten von 2,60 m Länge im Erdgeschoss. Ausserdem zahlreiche merowingische Gefässstücke und aufgeschlagene Thierknochen (Anthropologische Sammlung der Pollichia.)

[3]) Vergl. über die Dagobertsage die Schriften von August Becker, Ferdinand Kuby und J. H. Albers.

mont und Essenwein behandelten Châteaux à motte (=mota) erinnert. [1]) —

Noch Manches muss im Einzelnen noch weiter mit dem Spaten und dem Massstab untersucht werden, bis volle Klarheit in die Zeitstellung und in die Benützungsperioden dieser urgeschichtlichen Fortifikationsreste hineinkommen wird.

Auch im Elsass, in Rheinhessen, in der Rheinprovinz, in Baden, in Württemberg und der Schweiz muss diesen Forschungen die Hand gereicht werden, wenn Resultate, berechnet für grössere Kulturzonen und für weitere Kreise, erreicht werden sollen.

Der Grundsatz, der für die Limesforschungen bestimmend war und dort am rechten Rheingebiete ansehnliche Forschungsergebnisse der Wissenschaft erwachsen liess, der möge auch in den am linken Rheinufer schaffenden und wirkenden Geschichts- und Altertumsvereinen beherzigt und befolgt werden: „Viribus unitis!“ —

[1]) Vergl. Piper a. O. S. 125—129; Essenwein: „Die Kriegsbaukunst‘, Darmstadt, 1889, ber. S. 48—53. Die Pfalz zu Egisheim im Elsass und die Oberburg bei Rüdesheim haben grosse Konstruktionsähnlichkeit mit dem „Walstedter Schlössel“, der Pfalz Dagoberts I., der im Jahre 638 zu St. Denis bei Paris verstarb.



Ausser diesen im Sommer 1899 aufgenommenen und untersuchten Befestigungen stellte der Verf. noch folgende 5 im Frühjahre 1900 fest:

III. Nachtrag.

Nr.	Ort	Befund	Zeitstellung
25.	„Erb", 500 m südöstlich von der Kästenburg gelegen. (Pfalz.)	Viereckiges Mauerwerk. Eingang nach Norden 40—50 m Seitenlänge.	Vorwerk der Kästenburg.
26.	„Eichkehl", gegenüber und südlich der Gimmeldinger „Heidenburg" gelegen (Pfalz.)	200 m lange Terrassenmauer; noch 2—3 m hoch. Spätrömisches Gefäss im Innern aufgegraben.	spätrömische Befestigung zur Deckung der Strasse Speyer-Drachenfels.
27.	Wolfsburg. Nach Nordwesten; ca. 100 m vom Graben (Pfalz.)	Rohe Steinwälle im Viereck von je 100 m Seitenlänge.	Pendant zum gegenüberliegenden Königsbergwall; vorrömischer Beobachtungsposten. (?)
28.	„Dachsberg" unterhalb Speyerdorf, gelegen im sog. „Binsenloch" (Pfalz.)	Erdwall im Kreis gezogen. Durchmesser = 35 m mit 16 m breitem Wassergraben.	Mittelalterliches Refugium gehörig zum verschwundenen Ort: Molkheim oder Mölkheim. [1])
29.	„Burg" in Gimmeldingen auf einer östlich vom Orte gelegenen Höhe: „Kieselberg" genannt. (Pfalz.)	Ein viereckiger Quaderturm von 18,20 m und 8,80 m Seitenlänge. Glatte Rustika.	In- und ausserhalb desselben spätrömische und fränkische Gefässfunde, ausserdem eine römische Pfeilspitze. Eine spätrömische und frühfränkische Specula. ([2]

Von diesen 5 Befestigungen sind mit dem Spaten z. T. untersucht Nr. 25 und 29. Eine sorgfältigere Ausgrabung dieser, ausser Nr. 29, bisher völlig unbekannten Verschanzungen wird im Laufe des Sommers auf Kosten der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München und der Pollichia stattfinden. Ueber die Resultate wird in geeigneter Weise vom Verfasser Bericht erstattet werden.

[1]) Vergl. Heintz in „Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz", V, S. 93.

[2]) Vergl. „Die Baudenkmale in der Pfalz", II. B., S. 166 und Mehlis; „Die Römerburg in Gimmeldingen", Pfälz. Museum, 1900, S. 116—119 mit Lageplan.

Eine Hallstatt-Necropole bei Neustadt a. d. H

(Mit 2 Tafeln).

Auf Kosten der Pollichia und unter Leitung des Vorstandes der anthropologischen Sektion dieser Gesellschaft, wurden Ende April die Hügelgräber (Tumuli) im Benzenloch = (Binsenloch) unterhalb Speyerdorf, fesgestellt und zum Teil wissenschaftlich untersucht.

Diese Necropole liegt $1^1/_2$ km. südöstlich Speyerdorf im Gebiete eines alten Eichenwaldes. Von einer Gruppe von 12 Tumuli wurden 6 untersucht. Hügel 3 und 9 waren gleich konstruiert; in beiden waren Brandgräber der jüngeren Hallstatt-Zeit. Im ersten fanden sich zwei Steinkistengräber, jedes aus 5 rohen Steinplatten hergestellt, in deren Mitte kalzinierte Knochen bezw. Teile des Schädels und Grabgefässe aufgestellt waren. (Vergl. Tafel II, Fig. 1 und 2). In dem einen Steinkistengrab stand eine birnförmige gelbe Graburne mit rotem Deckel, daneben ein eleganter schwarzer Becher. In dem anderen lagen neben dem Schädel nur einzelne Scherben. Aehnlich war Grabhügel 9 konstruiert, nur fehlten hier die Steinkisten. Er enthielt zwei Brandgräber mit schwarzen und roten Gefässen und Reste eines Armreifes oder einer Haarnadel aus zylindrischem Draht bestehend. (Vergl. Tafel III, Fig. 8).

Anders geartet war der Inhalt von Hügel 5. Er hat etwa 16 m im Durchmesser und innerhalb desselben fand sich ein z. T. wohlerhaltener Steinkranz aus roten Sandsteinquadern. In der Mitte lag ausgestreckt eine Frauenleiche und zwar

in der Richtung von S. (Kopflage) nach N. (Fussknochen). Sie war geschmückt mit zwei kleinen Hohlringen von 1½ cm Durchmesser aus Bernstein (vergl. Tafel III, Fig. 2), welche wohl am Hals die Stelle einer Fibel vertraten; an jedem Unterarm lag ein Bronzering von glatter, zylindrischer Strucktur (vergl. Tafel III, Fig. 4 u. 5). Den Leib umschlangen die Reste eines Bronzegürtels, dessen Platte mit getriebenen Kreisornamenten geschmückt ist (vergl. Tafel III, Fig. 7). Am linken Fuss lag ein ovaler (12 und 11,5 cm Durchmesser) Knöchelring, wie man solche jetzt noch im Orient und im Süden trägt (vergl. Tafel III, Fig 6). Zur Rechten fand sich ein starkes Urnenlager, das leider zerstört war, indem eine spätere Nachbestattung der la-Tène-Zeit mitten in dasselbe hinein verlegt war. Auch hierin lag ein glatter Bronzereif und zwar zerstückt (vergl. Tacit. Germania, Kap. 27; vergl. Tafel III, Fig. 3).

Die Bronzen sind z. T. durch den sumpfigen Untergrund stark mitgenommen; doch kann man die ältere Hallstattperiode 800—600 v. Chr.) als Zeitalter der Leichenbestattung mit Sicherheit bestimmen. Die Urnenfunde hat unser Mitglied, Herr Rudolf Trautz in Speyerdorf mit grosser Geschicklichkeit, soweit als möglich hergestellt. Ein im Hügel 5 im Rande gefundenes starkes Dolchmesser (vergl. Tafel III Fig. 1) gehört, wie es scheint, einer späteren Periode an, ebenso mehrere geriefte Thonscherben. (14. Jahrhundert.)

Die Ausgrabungen wurden am 4. und 5. Mai mit Erfolg fortgesetzt. Von der aus 12 Tumulis bestehenden Gruppe wurden 3 weitere Hügel untersucht und zwar mittelst einer vom Verfasser den Umständen, der Schonung des Waldbestandes angepassten Methode, welche man die radiale nennen kann, da der Hügel mittelst eines nord-südlichen Hauptgrabens, von dessen Zentrum Radien zur Periphene auslaufen geöffnet wird.

Der 1. resp. 6. Hügel liegt 20 m südöstlich vom 5. und hat einen Durchmesser von 10 m und eine Höhe von 0,60 m. Er bestand oben aus Sand, unten aus einer Lettenschicht. In dieser lagen 4 grosse Sandsteinbrocken, zwei im Norden,

zwei im Süden und zwischen diesen Basen lagen gestreckt von S. nach N. zwei Skelette. Von ersterem waren nur geringe Ueberreste, darunter jedoch der längliche Schädel erhalten; die Länge der Leiche betrug 1,65 m. Zu ihren Häuptern lagen 3 Beigefässe, genau so wie im 3. Tumulus (vergl. Tafel II, Fig. 3 u. 4.): eine schwarze, birnförmige ziemlich hohe Urne von ca. 30 cm Durchmesser; das 2. ist ein 6,5 cm hoher, 16 cm im Durchmesser haltender Becher von roter Farbe; das 3. ist eine flache feine Schale von gelbbrauner Färbung (15 cm Durchmesser). Das 2. männliche Skelett lag nach Osten zu und gut erhalten. Der Schädel ist breit (an den Protuberanzen 15 cm) und stark gebaut, die Schenkelknochen sind 46 und 38,5 cm lang und kräftig gestaltet; das Skelett muss demnach ca. 1,70 cm lang gewesen sein. In der rechten Hand hielt dieser Mann — es waren Mann und Frau nebeneinander gebettet – einen roten länglichen Kieselstein. Nach Herrn Julius Weiss werden solche Kiesel jetzt noch von den Winzern in Deidesheim und Umgebung zum Wärmen der Hände gebraucht. Wahrscheinlich lag in der Vorzeit ein ähnlicher Gebrauch vor.

Hügel 7 ist 25 m nach Südosten vom Hügel 6 entfernt; er hat 16 m Durchmesser und 1 m Höhe. Unter den Sandmassen fanden sich von S. nach N. gerichtet, verweste Röhrenknochen als Reste eines menschlichen Skelettes. Im Süden lag in 30 cm Tiefe ein schwarzer Scherben, herrührend von einem flachen Gefässe (Schale?). Hügel 8 liegt ca. 50 m südlich vom Hügel 7; er misst von N. nach S. 10 m Durchmesser und 0,50 bis 0,80 m Höhe. Ziemlich in der Mitte standen in Entfernung von 1,20 m zwei Sandsteinplatten. Zwischen ihnen fand sich in 0,50—0,80 m Tiefe im Sand eine Ustrine (Brandplatz); derselbe enthielt Holzkohlen, kalzinierte Knochen, schwarze Scherben, die auch seitwärts und darüber sich vorfanden, endlich eine rote, flache Schale, deren Farbe und Form typisch für diese Necropole erscheint.

Alle diese 6 Tumuli, welche bald Leichenbestattung, bald Leichenland enthalten, gehören nach Bronzen, Gefässen und

Leichengebräuchen den zwei älteren Perioden der Hallstatt-Zeit an, welche Dr. Naue in München um 800—400 (in Bayern herab bis 300 v. Chr.) ansetzt. In der älteren Periode (800 bis 600) herrscht Leichenbestattung, in der jüngeren (600 bis 400) Leichenbrand vor. Nur in zwei Tumulis von 6 fanden sich Bronzen. Nur ein Grab (Hügel 5) war das einer wohlhabenden Person (Bernstein und Bronzen). Alle Skelette lagen von S. nach N.; alle Gräber enthielten Gefässe, die ohne Drehscheibe hergestellt sind und zwar von schwarzer, gelber oder roter Farbe. Offenbar liebte man bunte Farben. Die wenig ornamentierten Gefässe stimmen in ihren Cannelüren und ihren Formen (auch hier birnförmige Urne, Schale, verzierter Becher) mit den Gefässen vom Königsberg, der hinter Neustadt liegt, überein, dessen Gipfel ein vorgeschichtlicher, aus rohen Steinquadern getürmter Wall umzieht (vergl. Tafel II, Fig. 5). Auch die Königsberger Necropole zeigt, wie die Speyerdorfer, Leichenverbrennung auf. Während aber hier nur die Hälfte der untersuchten Tumuli Leichenbrand aufweisst, fand sich dort in allen untersuchten Hügeln Leichenbrand unter einem Steinhügel, d. h. die Königsberger Necropole gehört vollständig der jüngeren Hallstattzeit (600—400 v. Chr.) an.

Beide Necropolen jedoch zeigen dieselbe Kulturstufe und dieselben Kultusgebräuche, so dass man wohl berechtigt ist, beide einem Volksstamme zuzuschreiben. Caesar und Tacitus, Zeuss und Müllenhoff setzen an die Ufer des Speyerbaches und an den Osthang des nördlichen Teiles des Mons Vosagus de Nemetes.*) Ihnen, den Nachbarn der Mediomatriker, die ihre Toten aus der gleichen Periode in den Forsten um Hagenau und Brumath in zahlreichen Tumulis hinterlassen haben, gehören die beiden Hallstatt-Necropolen an.

*) Zeuss: „Die Deutschen und ihre Nachbarstämme", S. 117 ff. — Müllenhoff: „Deutsche Altertumskunde", IV. B., 2. Abt., S. 394—395. — Mehlis: „Studien", I. Abt., S. 70—72.

Merkurtempel und Römerkastell auf der Wasenburg.*)

Die Wasenburg, 432 Meter hoch, eine halbe Stunde nordöstlich von Bad Niederbronn gelegen, kann mit ihrem hochragenden Palas als das Wahrzeichen des nördlichen untern Elsass gelten, wie die Hohkönigsburg als das des südlichen. Ein schattiger Pfad führt von der lieblichen Badestadt durch Buchenhochwald hinauf zur luftigen Höhe, wo schon Göthe von der herrlichen Aussicht, die bis zum Münster und bis zu dem Kamme des Schwarzwalds reicht, überrascht und entzückt war.

Ebenso wie dem Natur- und Kunstfreund bietet dem Archäologen die Wasenburg besondere Augenweide.

Wir sprechen jetzt nicht von den schönen gotischen Fenstern, von dem mit Baldachin geschmückten Balkon, von den reizvollen Ogivenkranz, der das Innere des Palas ziert u. s. w. Unsere Aufmerksamkeit fesseln diesmal Reste einer älteren Kultur, der Mutter der romanischen Blütezeit, welche den Boden der Wasenburg gegen Norden und Nordosten bedecken.

Einige Meter nördlich vom Aussenrande der Umwallung, welche die mittelalterliche gegen Ende des 17. Jahrhunderts zerstörte Burg umgibt, beginnt eine ältere Umwallung, die aus mächtigen, aber glatten Quadern besteht, die Nordostecke des Plateaus zu umziehen. Ihre Spuren sind deutlich zu sehen an dem alten Burgweg, der von Süden her emporzieht. Auf etwa 70 Meter Länge ist dieser Mauerzug, der den Ost-

*) Bericht über die Ausgrabungen Ende Mai 1899.

rand des Plateaus schützend umkleidet, festgestelt. Gefässstücke und Ziegelreste, welche unmittelbar in diesem eingebettet sich fanden, beweisen, dass er römischen Ursprungs ist. Seine Höhe wechselt von 1 bis 3½ Meter und besteht aus 2 bis 11 Schichten regelmässig und geschickt behauener Mauersteine. Parallel mit dieser an den Enden im Bogen ziehenden Mauerflucht läuft ein zweiter unmittelbar auf dem Rande des Felsplateaus. Auch dieser scheint römischen Ursprungs zu sein. Zwischen beiden liegt ein vertiefter Zwinger oder Terrasse von 12 bis 15 Meter Breite, die, nach den zahllosen Resten von Gefässen, Bau- und Dachziegeln römischer Abkunft, nach Fenstergewändern und kleineren Bausteinen zu schliessen, einen grossen Wohn- und Verteidigungsraum, die Kaserne der hier zu Caracallas Zeiten, Beginn des 3. Jahrhunderts, lagernden Abteilung der Legion VIII. Augusta gebildet haben muss. Schon im Jahre 1755 fand sich hier oben ein Denkstein mit folgender Inschrift:

Leg. VIII. Aug.
V. S. L. L. M.
IMP. ANTONIO
IIETG[ETA]C. COS.

Danach hat hieroben im Jahre 211/212 eine Abteilung der zu Strassburg lagernden 8. Legion unter dem Consulate des Kaisers Antonius Caracalla und seines Bruders Geta ein Gelübde erfüllt. Der Cippus fand sich nach Dr. Kuhn („Niederbronn et ses environs", Paris, 1866, S. 33) nahe den Ruinen, eines dem Merkur geweihten Gebäudes. Zuerst fand nun der Verfasser etwa 30 bis 40 Meter abwärts vom Plateau nach Osten zu zwei gewaltige Inschriftsteine, welche nach ihrem Wortlaute:

1. Fragment:
[ME]RCVRIO. AEDE[M]
CU(M) SUIS ORNAMENTIS

2. Fragment:
EORUM [POSUE] RUNT

die Front des Tempels geschmückt haben müssen.

Unmittelbar darauf wurden 6 Meter südlich der Felsmasse, die nach Norden zu liegt, mehrere mächtige bis 1,70 Meter lange Hausteine dem Boden entnommen. Nach den gemachten Messungen bildeten diese die Schwellensteine, die Thorgewände und die Krönung für die Eingangspforte zum Merkurtempel, der, nach obiger Inschrift und ihrem Buchstabentypus zu schliessen, schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hier gestanden haben muss. Die hier dieser Tage veranstalteten Ausgrabungen beweisen klar und deutlich, dass er sich auf dem an die Schwellensteine anstossenden Felsplateau, das sich nach Süden erstreckt, erhoben hatte und 9 Meter Länge auf 7 Meter Breite mass. Nach Norden zu sind die Rinnen für die beiden Thorflügel noch deutlich sichtbar. Nach Osten und Süden zu wurden noch Mauersteine in situ, zahlreiche Brocken von Mörtel, Dachziegeln, Tegulae hamatae, Mauersteine, ferner Gefässe, Knochen u. s. w. blossgelegt. Seine Dimensionen und seine Lageverhältnisse entsprechen dem bekannten Merkurtempel auf dem Grossen Donon im Elsass.

Am 30. Mai hatte der Verfasser das Glück, in der nach Süden ziehenden Römermauer, in einer Entfernung von 20 bis 30 Meter von der Südwand des Tempels, zahlreiche Skulpturen, Inschriftssteine, Platten, Gewändestücke u. s. w. zu entdecken, welche zweifellos als disjecta membra zum Merkurtempel gehörten und dann, als im 3. bis 4. Jahrhundert nach Christus die Legionssoldaten den Mauerzug unten auftürmten, der Not, wie anderwärts bei Neumagen an der Mosel, auf der Heidenburg bei Wolfstein, auf der Heidelsburg bei Waldfischbach u. s. w., zum Opfer fielen, d. h. von dem stehenden Merkurtempel rücksichtslos weggenommen und mit brutaler Gewalt als Mauersteine hergerichtet wurden.

So fiel der Merkurtempel, so entstand das Römerkastell nach bekannten Mustern etwa um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts, als die Einbrüche der Alamannen und Franken auf das linke Rheinufer die Römer von den fetten Gauen des Rheinlandes zurückscheuchten an den Rand des düsteren

Mons Vosagus. Fand doch Caesar Julianus, als er um die Mitte des 4. Jahrhunderts an den Niederrhein zog, dort nur eine Römerstätte noch bewohnt — Noviomagus! —

Alles andere lag unter Schutt und Trümmern!

Von den obigen Fundstücken geben wir hier folgende kurz an:

1. Ein sehr hübsch gearbeitetes Hochrelief, darstellend den Torso einer männlichen nackten, nur mit Chlamys bekleideten Gestalt, welche in der Linken ein Knäblein trägt. (Hermes und Herakles, eine nicht eingeschickte Imitation der bekannten Praxiteles'schen Gruppe.)

2. Das Fragment einer Merkurstatue, eingemauert an der Nordseite der Wasenburg.

3. Das Piedestal einer Statue (Merkur?)

4. Inschriftstein: MERKCVRIO

5. Cippus:

MERCVRIO
:SACRVM
ET MINER
— OST —

6. Fragment: . . IAE.

7. Fragment: V.

8. Cippus:

D. M.
A(?)VNO
RO. FIL. SE
——— VIVE

9. Ein Haustein, darstellend zwei Säulen mit Architektur (Merkurtempel ?), darunter L. IIIV. ƃn∀. Wahrscheinlich zu lesen als: Legio octava Augusta.

10. Gewaltige Friesplatte von 1,42 Meter Länge, 30 Zentimeter Höhe, wahrscheinlich herrührend vom Gesims des Merkurtempels.

Ferner sind zu erwähnen:

11. Ein Fenstergewände mit Spuren des Ladenlaufes.

12.—14. Drei grosse Deckelplatten oder Halbsäulen.

15.—20. Mehrere profilierte Gesimsplatten, Hausteine von Grabmälern u. s. w.

Kurz ein wahrer embarras de richesse an römischen Resten, deren Zahl noch grösser würde, wenn nicht vom Leiter der Ausgrabungen, dem Verfasser, die Skulpturenmauer aus prinzipiellen Gründen geschont hätte werden müssen. Das römische Fort hatte, wie andere Untersuchungen zeigten, auch sein Kapitol oder seine Arx. Diese befand sich auf der nach Norden gelegenen, 16 Meter langen, 15 bis 16 Meter hohen imposanten Felsmasse. Von Süden her führte ursprünglich eine Treppe, dann eine Leiter hinauf zu dem künstlich hergerichteten niederen, kleinen Plateau von 1,80 Meter im Geviert. Hier stand ein brüstungsartiger Holzbau, nach den Einbettungen im Fels zu schliessen. Dicht dahinter erhob sich auf höherer Zinne, nach den vier Balkenlöchern zu schliessen, ein Holzturm von 4 Meter im Quadrat. Von seiner Höhe aus, der Specula der römischen Fasenburg, die vielleicht Vosagodurum oder Vasodurum hiess, konnte man leicht nach Norden hinüber zum „Keltischen Lager“, hinüber zum Kastell auf dem Garnfirst spekulieren, das der Verfasser in diesen Tagen gleichfalls festgelegt hat. Auch mit dem nach Süden gelegenen „Wasenköpfel“ konnte man von hier aus ohne besondere Mühe durch Signale in Verbindung treten.

Am Nordostfusse der Arx wurde am 29. Mai in Gegenwart zahlreicher Freunde der Altertumskunde von nah (Niederbronn) und fern (Strassburg, Saarbrücken) der Eingang zum Kastell freigelegt. Er war 2,40 Meter breit. Noch intakt fanden sich rechts und links die Fundamentsteine für die Thorgewände. In und auf denselben zeigten sich „echt“ römische Gefässscherben und Ziegelstücke (imbrices), sodass an dem römischen Ursprung auch dieser Castralmauer auf der Nordseite überhaupt kein Zweifel mehr bestehen kann. Die Fundstücke wurden vom Verfasser an Ort und Stelle sorgfältig verwahrt und aufgehoben. — Wahr geworden und wissenschaftlich bewiesen ist durch diese vom bayerischen Staatsministerium zu München unterstützte, ge-

nauere Ustersuchung der Römerfeste auf der Wasenburg das Wort Goethe's, das er in dem Werke „Aus meinem Leben, Wahrheit und Dichtung", 10. Teil, ausspricht von der Wasenburg: „Es sind die Ruinen eines deutschen, auf römische Reste gebauten Schlosses."

Er hätte hinzufügen können mit Bezug auf die bekannte Merkurinschrift im Grund der Ostseite der romanischen Burg:

„Et hic sunt dii."



Eine Vikinger-Skulptur vom Mittelrhein.

(Mit einer Zeichnung.)

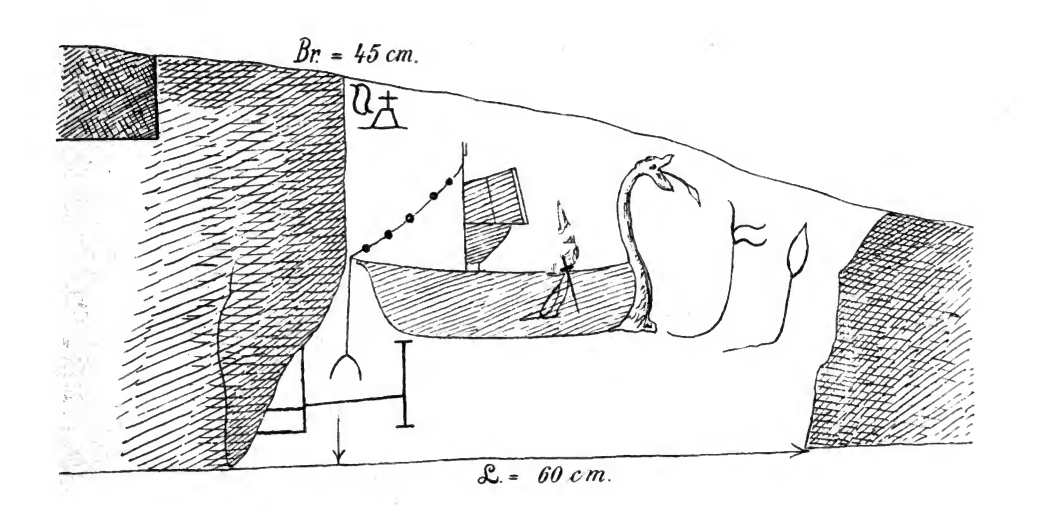
In Nro. 41 der „Mutter Erde“ (1. Jahrgang 1899) sind „Vikingerschiffe und Vikingerfahrten“ dargestellt.

Eine Ergänzung hiezu bildet der in Folgendem kurz beschriebene archäologische Fund, den Referent in Verfolgung eines ihm von der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München erteilten Lehrauftrages im Juni 1899 im Gebiete des Mittelrheinlandes und speziell des Hartgebirges gemacht hat.

Bekannt sind die Felszeichnungen von Bohuslän in Südschweden, aus denen schon aus der Bronzezeit zahlreiche Drachenschiffe abgebildet sind (vgl. Oskar Montelius: „Die Kultur Schwedens in vorgeschichtlicher Zeit“.) Auf der aus dem 11. Jahrhundert stammenden Tapete von Bajeux sind gleichfalls „Dragen“ d. h. normannische Kriegsschiffe, deren Hintersteven der Drachenkopf ziert, bekannt. Letztere bilden ein besonderes Kennzeichen der Vikingerschiffe, die bei ihren Plünderungszügen Mitte und Ende des 9. Jahrhunderts bis in das Herz von Frankreich und am Mittelrhein bis Mainz und Worms gelangten, bevor sie König Arnulph durch seinen an der Dyle im Jahre 891 errungenen Sieg von den Gestaden des Rheines endgiltig verjagt hatte.

Eine historische Illustration zu obigen Thatsachen bildet nun der oben erwähnte neueste Fund.

Bei den Untersuchungen der römischen Befestigungen auf dem Kamme des Hartgebirges zwischen Neustadt und


Br. = 45 cm.
L. = 60 cm.

Dürkheim gelangte Referent auch zu den bisher unbekannten drei Schanzen am W e i s e n b e r g, die stundenweit von menschlichen Ansiedlungen entfernt ist. Dieser liegt in der Luftlinie 1 Kilometer östlich von dem als Mittelpunkt der rheinischen Sigfridssage bekannten D r a c h e n f e l s (vgl. Mehlis: „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande, 11. und 13. Abt. mit Plänen und Detailzeichnungen".) Hier entdeckte der Referent vor 4 Jahren einen R u n e n s t e i n*) mit der Inschrift: „Ithufith rit Jesus", d. h. „Ithufrid ritzte „Jesus" ein." Er mag aus der Karolingischen Zeit herrühren und von einem friesischen Handelsmann oder von einem Geistlichen der irisch-englischen Schule hier als Andenken eingeritzt worden sein.

Als Pendant hiezu ist die an der Nordostseite des Weisenberges gefundene Felszeichnung zu betrachten. Sie ist auf der Oberseite eines als T h o r g e w ä n d e verwendeten Sandsteinblockes von 1,75 m Länge, 0,80 m Breite und gleicher Dicke ziemlich deutlich eingezeichnet, der unmittelbar neben einer spätrömischen Rundbefestigung und zwar hart an einem alten Wege liegt. Der W e i s e n b e r g hat 501 m Seehöhe und diente mit seinen drei Römerschanzen dem auf dem Drachenfels (573 m Seehöhe) befindlichen grossen, ringsum verschanzten Römerlager als Vorposten gegen Osten, d. h. gegen die von den Alamannen bedrohte Rheinfront zu.

Auf dieser Platte ist nun eine Fläche von 0,60 m Länge und 0,45 m Höhe mit folgender Zeichnung bedeckt:**)

Zur Linken und Rechten sind hohe blumenartige Gewinde angebracht, welche das Ganze einnehmen. Den Mittelpunkt nimmt ein 20 cm langes, 12 cm hohes Vikingerschiff ein, kenntlich an dem D r a c h e n mit langer Zunge, der den Hintersteven ziert. In der Mitte des Schiffes steht ein bewimpelter Mast mit viereckigem, doppelten Raasegel. Von

*) Derselbe ist im Kantonalmuseum zu Dürkheim a. d. H. untergebracht. Der Verf. liest jetzt besser „r i t" anstelle von „t i r".

**) Das Relief wurde mit Erlaubnis der Gemeinde G ö n n h e i m unlängst ausgemeisselt und in das Museum zu Dürkheim verbracht.

diesem zieht zum Vordersteven ein mit Knoten gezeichnetes Verbindungsseil. Vorn hängt an der Kette ein breiter Anker herab. Zwischen Mast und Hintersteven scheint eine männliche Figur zu sitzen, von der der konische Helm, die Beine und das nach rückwärts eingestemmte Schwert noch zu erkennen sind Ober dem Schiffe steht ein Kreuz, dicht daneben sind Fische (?) oder Wellen eines Stromes eingehauen. Die lange Linie links davon scheint das Ufer eines Stromes (Rhein ?) andeuten zu sollen. Zur linken Seite unten sind im irischen Buchstabenstyle zwei Buchstaben „A J“ angebracht, welche sich auch am Altar in der Drachenhöhle des nahen Drachenfels wiederfinden (vgl. Mehlis a. O. 13. Abteilung Tafel I, 2. Figur.)

Die Zeichnung ist leicht aber kunstvoll und von nicht ungeübter Hand eingehauen; durch die Verwitterung hat sie stark gelitten.

Dies der Thatbestand des Fundes, wobei noch bemerkt sei, dass am oberen Rande des Felsbildes eine 70 cm lange und 10 cm breite Geleisespur hinführt zum Beweise, dass Jahrhunderte lang beladene Bauernwagen über den Rand der von Moos und Sand bedeckten Felsskulptur ihren Weg genommen haben.*)

Erinnern wir uns, dass im Jahre 891 nach Schannat (historia episcopatus Wormatiensis I. Tomus pag. 24) die Normannen oder Vikinger mit ihren Drachenschiffen („Drage“ ist gleich draco) bei W o r m s gelandet sind und diesen alten Bischofssitz verheert haben.

Eine Landung eines solchen „Drachen“ im linken Rheinufer stellt nun wohl unsere Felszeichnung vor. Ferner stand hier wohl eine Kirche oder Kapelle, worauf das Kreuz oben links vom Drachenschiffe hindeutet (Stelle der Liebfrauenkirche?) .Die Zeichen rechts vom Schiffe bedeuten Wasserpflanzen, wie sie am sumpfigen rechten Rheinufer bei Worms

*) Vergl. auch Remling: Geschichte der Abteien und Klöster in Rheinbayern, I. Teil, S. 18—19.

(Rosengarten) jetzt noch wachsen. Die Figur vom Schiffe wird wohl den Seekönig personifizieren, der den Ueberfall von Worms geleitet hat.*)

Die Initialen „A J" bezeichnen den Verfertiger der Felszeichnung, der aller Wahrscheinlichkeit nach die historische Verwüstung von Worms (891) mit angesehen und miterlebt hat.

Wer war nun der Mann, der hier die Landung der Vikinger dargestelt und dort am Drachenfels die Runenschrift eingeritzt hat? Entweder ein handelskundiger Friese, der im „Friesenviertel" zu Worms seinen Sitz hatte und auf Römerwegen seine Waren nach Westen bis an die Saar vertrieb. Oder es war ein Anachoret, vielleicht ein Anhänger des heiligen Pirminius, der von Worms aus, wo ihn die wilden Vikinger vertrieben hatten, mit Kreuz und Wanderstab durch die Wildnis des Mons Vosagus gewandert ist, hier und am Drachenfels zeitweise seinen Wohnsitz aufschlug, hier am Weisenberg**) im alten Römerkastell gehaust hat, dort am Drachenfels in der sagenberühmten „Drachenhöhle" das Kreuz errichtete, die Runen einritzte und hier wie dort seinen Namen pro memoria eingehauen hat. Vielleicht ist er selbst der angelsächsische oder friesische I t h u f r i d gewesen, der sich zu „Jesus" in der einsamen D r a c h e n h ö h l e bekannt hat?

Jedenfalls sind hier zwei sprechende Zeugen einer Zeit gefunden worden, von der sonst nur verworrene Mären und einzelne Notizen in Mönchschroniken uns Nachgeborenen vermelden.

---

*) Man ist versucht J = Jthufrid, A = Anglus zu deuten.

**) Das $1^1/_2$ Stunde im Süden gelegene Benediktiner-Kloster zu St. Lambrecht wurde im Jahre 987 gegründet; Kloster Limburg im Norden im Jahre 1030.



Beamte des Vereins.

Dr. G. von Neumayer, Wirkl. Geh. Admiralitätsrat, Direktor der deutschen Seewarte, Hamburg, Ehrenpräsident.

Roth, k. Rektor in Dürkheim, II. Vorstand.

Eccard, Apotheker in Dürkheim, Schriftführer.

Catoir, K. sen. in Dürkheim, Rechner.

Joeckel, Lehrer in Dürkheim, Bibliothekar.

Dr. C. Mehlis in Neustadt, Vorstand der anthropologischen Sektion.

Chally, k. Gymnasiallehrer in Dürkheim, Vorstand der botanischen Sektion.

Dr. Julius Kaufmann, prakt. Arzt in Dürkheim, Vorstand der meteorologischen Sektion.

Roth, k. Rektor in Dürkheim, Vorstand der mineralogischen Sektion.

Telser, Apotheker in Dürkheim, Vorstand der zoologischen Sektion.

Beisitzer:

Dr. Bischoff in Dürkheim.

Dr. Medicus in Kaiserslautern.

Ebitsch, k. Rektor in Grünstadt.

Dr. H. Schaefer in Neustadt a. H.



Mitglieder des Vereins.

a) Ehrenmitglieder:

Ascherson, Paul, Dr. Prof., Berlin.
Bockozy, Dr., Prof., München.
Buchenau, Dr., Prof., Bremen.
Cohn, Dr., Prof., Geh.-Rat, Breslau.
Crepin, Prof., Brüssel.
Dippel, Dr., Prof., Darmstadt.
Ettinhausen, Dr., Ernst Freih. v., Prof., Graz.
Garke, Dr., Prof., Geh.-Rat, Berlin.
Hilger, Dr., Prof., Geh. Hofrat, München.
Hooker, J. S., Dr., Kew.
Karsten, Dr., Prof., Berlin.
Koernike, Dr., Prof, Poppelsdorf bei Berlin.
Lingenfelder, Lehrer, Hart.
Medicus, Dr., Prof., Kaiserslautern.
von Neumayer, Gg., Dr., Wirkl. Geh. Admiralitätsrat, Direktor der deutschen Seewarte, Hamburg. Ehrenpräsident der Pollichia.
Philippi, Dr., Prof., Santiago, Chile.
Recknagel, Dr., k. Rektor, Augsburg.
Schwendener, Dr., Prof., Berlin.
Virchow, Dr., Prof., Geh. Medizinalrat, Berlin.
Waldeyer, Dr., Prof., Geh.-Rat, Berlin.

b) Ordentliche Mitglieder.

1. Dürkheim.

Baermann, S., Institutsvorstand.
Baermann, H., Institutsvorstand.
Bart, R., Bürgermeister.
Bart, C. A., Rentner.
Bart, Ph., stud. rer. natur.
Biehler, W., Dr., Arzt.
Biffar, H., Justizrat, k. Notar.

Bischoff, H. Dr., Rentner.
Beaufort, C. A., Kaufmann.
Behret, W.
Catoir, Carl sen., Gutsbesitzer.
Catoir, Carl, jr., Gutsbesitzer.
Catoir, Daniel, Gutsbesitzer.
Catoir, Jacob, Gutsbesitzer.
Chelius, H., Goldschmied.
Chally, k. Gymnasiallehrer.
Dubois, J., Holzhandlung.
Eccard, Chr., Apotheker.
Ernst, k. Forstmeister. †
Fitz, Jul., Gutsbesitzer.
Fitz, Karl, Gutsbesitzer.
Frank, M. K., Bezirksgeometer I. Klasse.
Giessen, C., Weinhandlung.
Heusser, Friedr., Weinhandlung
Heusser, Herm., Adjunkt.
Heussler, Direktor der Pfälzischen Bank.
Hinckel, J., Buchdruckereibesitzer.
Hauck, Fr., Distrikts-Tierarzt.
Heydweiller, G., Dr., Arzt.
Jung, K., Lehrer.
Jobmann, Ch., Zeichenlehrer.
Kaufmann, V., Dr. Hofrat, k. Bezirksarzt.
Kaufmann, J., Dr., Arzt.
Kaufmann, S., Dr., Arzt
Klein, Fr., Lehrer.
Lack, Karl, Rentner.
Mahla, k. Notar.
Mathèus, G., prakt. Zahnarzt.
Mayer, Fr. Wilh., Gutsbesitzer.
Mayer, Adolf, Weinhandlung.
Peter, Fr., Gutsbesitzer.
Rheinberger, H., Buchdruckereibesitzer.
Riel, Ph., Weinhandlung.

Ritter, R., Gutsbesitzer.
Roth, k. Rektor, Ortsvorstand.
Resch, E., Einnehmer.
Sanzen, J., Juwelier.
Schaefer, K., Gutsbesitzer.
Schüpple, Fritz, Restaurateur.
Staettenbacher, Fr., Bankbeamter.
Stahl, F., Bezirksbaumeister.
Sigmund, Ph., Weinhandlung.
Strauss, L., Institutslehrer.
Telser, Fr., Apotheker.
Wisser, Wm., Weinhandlung.
Zürn, S., k. Oberamtsrichter.
Zumstein, J G, Gutsbesitzer.
Zumstein, Ph., Gutsbesitzer.

2. Neustadt.

Abresch, Emil, Gutsbesitzer.
Bertololy, Dr., k. Reallehrer.
Cron, Herm., Direktor der Verein. Malzfabriken.
Dacqué, Fr., Direktor der Pfälz. Bank
Eiben, Eugen, Dr., k. Reallehrer.
Exter, Fried., Bürgermeister.
Frank, Dr., Augenarzt.
Geisel, Louis, Brauereidirektor.
Helffenstein, Abr., Adjunkt.
Henrich, Dr., k. Gymnasiallehrer.
Junker, k. Bezirksamtmann.
Knoll, Ingenieur der Pfälz. Bahnen.
Knopp, Nic., Kaufmann.
Krafft, Karl, Weinhandlung.
Krüger, Fritz, Kaiserl. Bankvorstand.
Lingenfelder, Wilh. Weingutsbesitzer.
Ley, Dr., Arzt.
Moser, J., General-Agent.
Mösslinger, Dr., Chemiker.

Mehlis. Chr., Dr., k. Gymnasialprofessor a. D.
Mendel, Dr., Arzt.
Neumayer, A., k. Justizrat.
Ottmann, Rentner.
Pfeiffer, H., Dr., Zahnarzt.
Pfeiffer, Jac., Lehrer.
Putsch, Brandversicherungs-Inspektor.
Rassiga, Apotheker.
Reich, A., Fabrikant.
Rocholl, Wilh., Buchhandlung.
Schaefer, Herm., Dr., Arzt.
Schaaf, Theod., Gutsbesitzer.
Riffel, k. Rechtsanwalt.
Schnell, Hch., Rechtsanwalt.
Schmal, Frau, Landrichterswittwe.
Schleicher, Ober-Ingenieur der Pfälz. Bahnen.
Schleicher, Leutnant a. D.
Schneider, k. Rektor der Realschule.
Schneider, Assistent an der k. Realschule.
Schröder, Dr., Medizinalrat, k. Bezirksarzt.
Schmitt, G. F., I. Adjunkt.
Sprater, Prof.
Stoll, Dr. med., Arzt.
Sulzer, Dr. med., Arzt.
Vetter, Hch., Ingenieur, Direktor der Guillaume-Werke.
Vollmer, H., Weinhandlung.
Vogt, Max, Inspektor der bayr. Hypoth.- & Wechselbank.
Wohl, Paul, Dr., Arzt.
Wolf, Emil, Rentner.
Wollsiffer, Apotheker.
Zöllner, Ludwig, Ingenieur.
Zschokke, Dr., Direktor der Weinbauschule.

3. Frankenthal.

Dehmuth, Dr., Medizinalrat, Direktor der Kranken-Anstalt.
Bernhart, Dr., Arzt am Krankenhaus.

Brunner, Jos., Landwirtschaftslehrer.
Devries, Gerh., Ober-Ingenieur der Maschinen- & Armatur-Fabrik.
Franz, Dr., Arzt.
Krieger, Th., k. Notar.
Müller, Felix, Ingenieur.
Müller, Rudolf, Ingenieur.
Neumann, Aug., Ober-Ingenieur.
Oehlert, k. Landgerichtsrat.
Rahlson, Dr., Arzt.
Voegeli, Karl, Kaufmann.
Zorn, Frz., Apotheker.

4. Deidesheim:

Bassermann-Jordan, L., Dr. jur., Gutsbesitzer.
Buhl, E. v., Dr., Reichsrat der Krone Bayerns.
Buhl, Frz., Gutsbesitzer.
Biffar, Hch., Gutsbesitzer.
Deinhardt, Dr., Gutsbesitzer.
Eckel, Fritz, Kommerzienrat.
Eckel, Fritz jr.
Eckel, Herm., Gutsbesitzer.
Weiss, Jul., Kaufmann.

5. Landau.

Dannheiser, Dr., Arzt.
Dreykorn, k. Rektor.
Heeger, Dr., k. Gymnasialprofessor.
Maxon, Dr., Arzt.
Menner, Bankier.
Muggler, K., Dr., Grundbuch-Kommissar.
Pauli, Aug., k. Oberlandesgerichtsrat a. D.
Pauli, Ed., Dr., Arzt.
Pauli, B., Dr., Arzt.
Schuck, Dr., Arzt.
Weber, Apotheker.

6. Zweibrücken.

Dingler, Fabrikant.
Strebel, Apotheker.
Trutzer, Dr., k. Gymnasialprofessor.
Wolf, J. B.

7. Grünstadt.

Ebitsch, k. Rektor.
Giessen, k. Fortsmeister a. D.
Müller, Apotheker.
Sommer, E., Buchdruckereibesitzer.

8. Kaiserslautern.

Bob, k. Gymnasialprofessor.
Hofmann, Dr., Ohrenarzt.
Jacob, Dr., Arzt.
Löw, R., k. Notar.
Neumayer, Fritz, Anwalt.
Neumayer, G. Dr., Arzt.

9. Ludwigshafen.

Bolz, Dr., Arzt.
Lauterborn, Dr. (Assistent am zoolog. Institut-Heidelberg.)
Scherer, Dr., Arzt.
Wernz, Gg., Assistent der Pfälz. Bahnen.

10. Mutterstadt.

König, Dr., Arzt.
Stephan, K., Apotheker.
Vogt, J., k. Notar.

11. Edenkoben.

Grimm, Dr., Arzt.
Koenig, Dr., Arzt.
Sauer, Distriktstierarzt.

12. Pirmasens.

Blaettner, Lehrer.
Bruch, G., Apotheker.
Kern, Dr., Arzt.

13. Speyer.

Karsch, Dr., k. Kreis-Medizinalrat.
Velten, k. Oekonomierat. †
Velten, Josef.

14. Forst.

Biebel, E., Gutsbesitzer.
Schellhorn, W., Gutsbesitzer.

15. Freinsheim.

George, Dr., Arzt.
Lehmann, Dr., Arzt.

16. Kusel.

Dürr, Gutsbesitzer auf dem Remigiusberg.
Georgii, F., k. Rektor.

17. Lambrecht.

Botzong, Dr., Arzt.
Gümbel, Dr., Fabrikant.

18. Wachenheim.

Brack, Aug., Justizrat.
Peipers, Gutsverwalter.

19. Albersweiler.

Rees, Dr., Arzt.

20. Alsenz.

Hipp, Dr., Arzt.

21. Annweiler.

Geiss, Dr., Arzt.

22. Bergzabern.

Hoesslin, Dr. von, Arzt.

23. Böhl.

Berlett, Dr., Arzt.

24. Dannstadt.

Hubach, Dr., Arzt.

25. Eisenberg.

Gmünd, Dr., Arzt.

26. Erpolzheim.

Wernz, J., Gutsbesitzer.

27. Germersheim.

Herrmann, Dr., Arzt.

28. Hornbach.

Krafft, Chr., Dr., Arzt.

29. Kandel.

Hoffmann, D. H., Apotheker.

30. Kirchheim a. Eck.

Guth, Dr., Arzt.

31. Klingenmünster.

Eckhard, Dr., Oberarzt.

32. Lambsheim.

Becker, Dr., Arzt.

33. Landstuhl.

Barth, k. Gymmnasialprofessor.

34. Maikammer.

Wack, Karl, Dr., Gutsbesitzer.

35. Meckenheim.

Geil, G., Ingenieur.

36. Oggersheim.

Orth, Dr., Arzt.

37. Otterberg.

Klein, Dr., Arzt.

38. Speyerdorf.

Trautz, Rudolf, Mühlenbesitzer.

39. Wattenheim.

Schwamm, Dr., Arzt.

40. München.

Müller, K., k. Regierungsrat.

41. Münnerstadt.

Roettinger, k. Gymnasiallehrer.

42. Reichenhall.

Loeb, J., Dr., Arzt.

43. Würzburg.

Riedinger, Dr., Professor.

44. Berlin.

Leppla, Dr., k. Landesgeologe.

45. Heidelberg.

Koch, A., Dr., Professor.

46. Bad Nauheim.

Schwalb, Dr., Arzt.

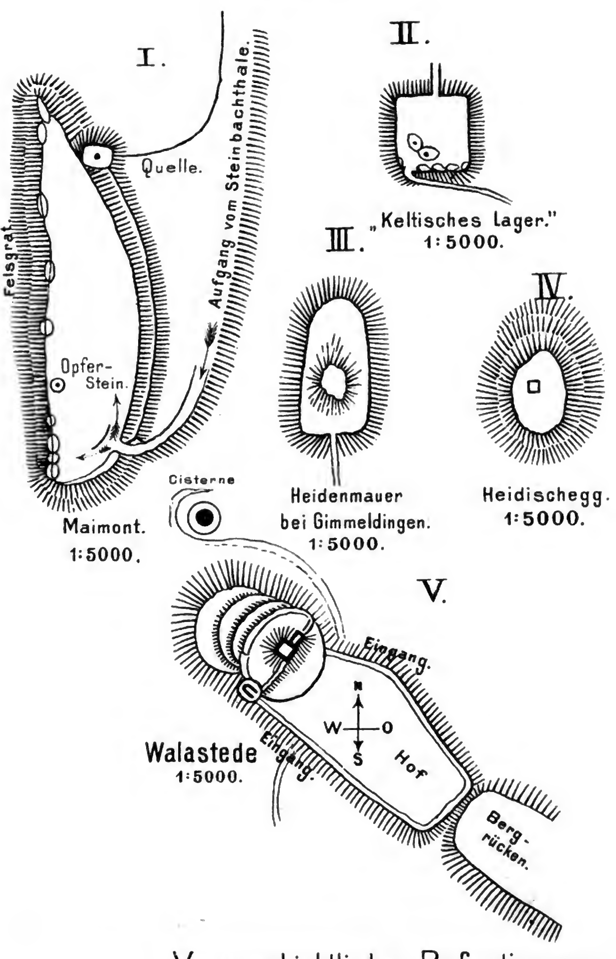
47. Seligenstadt.

Unzicker, R., Apotheker.

48. Strassburg i. E.

Hergesell, Dr., Professor.

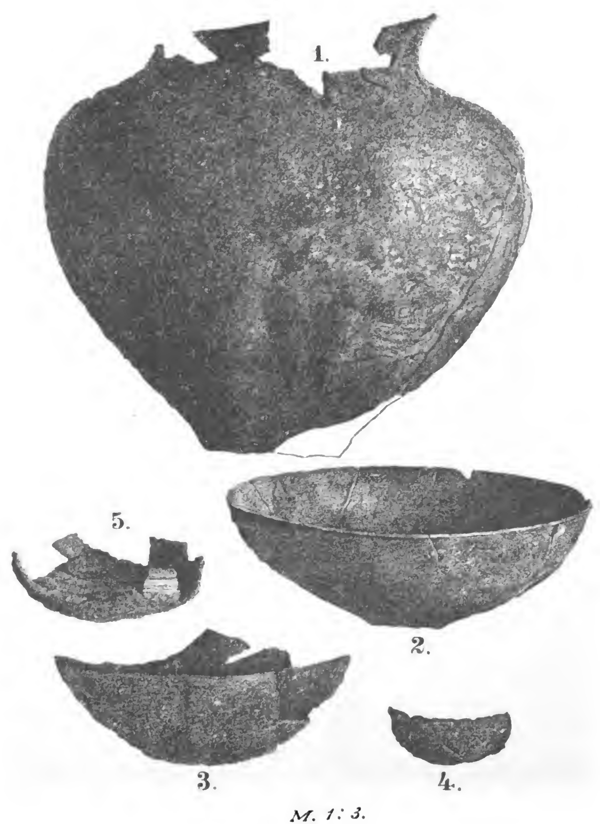
Tafel I.



Vorgeschichtliche Befestigungen
in den
Nordvogesen.

Mehlis fec.

Tafel II.



Gefässe aus den Grabhügeln bei Speyerdorf und vom Königsberg.

1. u. 2. aus G.-H. III. 3. u. 4. aus G.-H. VI.

5. vom Königsberg; G.-H. I.

Tafel III.

6. *M. 1 : 4.*

7.

M. 1 : 2.

3.

8.

4.

2.

5.

1.

M. 1 : 2 ½.

Metall- und Bernsteinfunde aus den Grabhügeln bei Speyerdorf

1. Eisendolch	G.-H. V.	3.—5. Armreife	G.-H. V.	7. Gürtelfragmente . . G.-H. V.
2. Bernsteinringe		6. Fussring		8. Haarnadel . . . . . G.-H. IX.


Princeton University Library
32101 074362607

